Nr. 43. Sonntag, 20. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. &. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Prozeß Zola.

So laut und lärmend wie Freitag ist es in dem Schwurgerichtssaale bei der Verhandlung gegen Zola noch nicht zugegangen. Das Publikum war in höchster Erregung und ergriff ungenirt, je nach seiner Ueberzeugung, für oder gegen Zola Partei, überwiegend freilich das letztere. Geradezu verblüffend wirkte die Vernehmung des Grafen Esterhazy; nach den wenigen Worten bei der ersten Vernehmung, in denen er seine Unschuld betheuerte, war trotz aller Fragen kein Laut mehr aus ihm herauszubringen, er drehte dem Angeklagten und den Vertheidigern einfach den Rücken zu und blieb stumm wie ein Fisch. Auf das geheime Beweisstück gegen Dreyfus, von dessen Vorhandensein bisher nie die Rede war und welches General Pellieux Freitag zum ersten Male erwähnte, wurde nicht mehr zurückgegriffen. Man darf erwarten, daß das gestern geschehen und dabei vielleicht der Schleier, der über der Dreyfus-Affaire noch immer ruht, wenigstens etwas gelüftet ist; die außerordentlich vorsichtigen Bekundungen des Generals haben in dieser Beziehung keine Klärung gebracht. Gestern haben die Plaidoyers ihren Anfang genommen.

*

Paris, 18. Febr. Bei der Eröffnung der heutigen Sitzung war der Saal dicht gefüllt und die Zuhörerschaft erörterte lebhaft die gestrigen Vorkommnisse.

Zunächst wird der Chef des Generalstabes, der gestern erst nach Schluß der Sitzung erschienen war,

General Boisdeffre

aufgerufen. Man merkte an der Bewegung im Publikum, wie sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Zeugen concentrirte. **Präsident:** Herr General, es ereignete sich gestern ein Zwischenfall, auf den wir nicht gefaßt waren, man hat gewünscht, Sie zu vernehmen und der Gerichtshof hat danach beschlossen. Der **Präsident** verliest das Stenogramm der gestrigen Aussage des Generals Pellieux und sagt zu Boisdeffre: „Was haben Sie zu sagen?“ Boisdeffre: Ich bestätige in allen Punkten die Aussage des Generals Pellieux als richtig und authentisch, ich habe weiter kein Wort hinzuzufügen. (Anhaltende Bewegung.) Zu den Geschworenen gewendet fährt Boisdeffre fort: Aber, meine Herren, Sie sind hier die Nation, Sie vertreten sie. Wenn die Nation kein Vertrauen zu den Führern des Heeres hat, so sagen Sie es, wir sind bereit, anderen Herren die Sorge unserer Verantwortlichkeit zu überlassen. Sie, die Sie für die Nation sprechen, können es auch sagen.

Es entsteht eine lebhafte anhaltende Bewegung und es ertönen Rufe: „Jawohl! Hoch die Armee!“ sowie lebhaftes Händeklatschen wird laut, als Boisdeffre von der Schranke zurücktritt.

Nach der Aussage Boisdeffres sagt der Vertheidiger **Labori**, er möchte an Boisdeffre Fragen stellen. **Präsident:** „Sie werden diese Fragen nicht stellen“. **Labori:** „Wie?“ **Präsident:** „Nein, ich sage Ihnen, Sie werden sie nicht stellen; man lasse die anderen Zeugen kommen.“

Trotz erregten Einspruchs Laboris, welcher die Einbringung der betreffenden Anträge ankündigt, wird

Major Esterhazy

von dem Gerichtsdiener herbeigeholt. Bei seinem Erscheinen herrscht tiefes Schweigen im Saal. Als Esterhazy an die Schranke tritt, fragt der **Präsident** den Vertheidiger Labori: „Was für Fragen haben Sie zu stellen?“ **Labori:** „Ich fasse augenblicklich meine Anträge ab.“ **Präsident:** „Gut! Ich werde die Fragen selbst stellen. (Zu Esterhazy gewandt:) Man sagt, daß Sie der Urheber des Bordereaus seien, was erwidern Sie darauf?“ **Esterhazy:** „Ich hätte zunächst eine Erklärung abzugeben. (Bewegung.) Meine Herren Geschworenen! Ohne den Schatten eines Beweises hatte der elende Mathieu Dreyfus mich als schuldig des Verbrechens seines Bruders angeklagt. Meinesgleichen richtete mich und sprach mich frei. Heute lädt man mich als Zeuge, um mich nochmals anzuklagen. Nun ich hier ohne Rechtsbeistand, ohne Anwalt bin, um mich zu vertheidigen, bin ich bereit, alle Fragen zu beantworten. Zeuge wendet sich gegen Zola und seine Anwälte und erklärt: „Diesen antworte ich nicht“. (Lebhafter Beifall.)

Präsident fragt den Vertheidiger Labori: „Haben Sie an Esterhazy Fragen zu stellen?“ **Labori:** „Ich bin mit der Abfassung meiner Anträge beschäftigt. Ich werde die Fragen erst stellen, wenn der Gerichtshof über meine Anträge beschlossen hat. **Präsident:** „Stellen Sie die Fragen sofort oder Sie werden sie überhaupt nicht mehr stellen.“ (Unruhe.) **Labori:** „Ich habe augenblicklich nichts zu sagen, aber ich protestire gegen diese Haltung.“ **Präsident:** „Wie? Major Esterhazy setzen Sie sich.“ (Andauernder Beifall.) Major Esterhazy begiebt sich in den Hintergrund des Saales zurück. **Präsident:** „Der nächste Zeuge soll eintreten.“ Der Gerichtsdiener ruft den nächsten Zeugen auf, aber vergeblich, niemand antwortet. Er theilt dem Gerichtshofe mit, es seien keine Zeugen mehr im Zeugenzimmer. Man hört hierauf die Stimme des Generals Pellieux. **Präsident:** „Gestatten Sie mir, hier ist eine Karte, welche ich dem Gerichtshofe zukommen lassen will, sie trägt den Namen Bouton, ich kenne den Herrn nicht. Die Person ist, wie es scheint, von Bertulus über Geldvorschläge gehört worden, die ihr gemacht worden sind. Ich theile ihnen mit, daß die Person mir sagen ließ, sie stehe zur Verfügung des Gerichtshofes.“

Labori verliest unter großer Unruhe des Publikums seine Anträge, die dahin gehen, die Generale Boisdeffre und Pellieux sowie den Major Esterhazy wieder, wenn es nöthig erscheint, an die Schranken zu rufen. Es kommt dabei zu einer sehr scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Präsidenten und Labori, die die Zuhörer mit Geschrei und Gebrüll begleiten. Schließlich erklärt der Präsident, Esterhazy werde wieder berufen werden, wenn es nöthig erscheine. Alsdann wird

Oberst Picquart

nochmals aufgerufen. Er sagt, zu der Zeit, als der Verdacht gegen Esterhazy begann, sei im Ministerium ein Schriftstück eingetroffen, das den Verdacht gegen Esterhazy zu beseitigen im Stande war. Dieses Schriftstück ist dasjenige, das man als eine Fälschung ansehen kann. Labori: Um welches Schriftstück handelt es sich? Picquart: Um das, von welchem gestern Pellieux gesprochen hat. General **Gonse** tritt hierauf vor, um, wie es Boisdeffre gethan hat, zu versichern, daß das Schriftstück, von dem Pellieux gesprochen hat, echt ist. Mehr könne er. Zeuge, nicht sagen.

Esterhazy

wird nun wieder aufgerufen, was Aufsehen erregt. Labori stellt zwei oder drei Fragen, auf die Esterhazy unabänderlich erwidert, er werde nicht antworten. Es bricht darauf im Hintergrund des Saales unbeschreiblicher Beifall aus, was Labori zu der Bemerkung veranlaßt, er erfahre soeben, daß man den Hintergrund des Saales nur unter Vorzeigung einer Offizierskarte betreten dürfe. (Lärm.) Hierauf stellt Advocat Clemenceau die Frage an Esterhazy: Zu welcher Zeit war Zeuge im Nachrichtendienste in Frankreich beschäftigt? Es erfolgt keine Antwort. Clemenceau fragt: Hat Zeuge Frau Boulancy gekannt? Dies veranlaßt den Präsidenten, den Zeugen zu fragen: Wollen sie auf diese Frage antworten? Esterhazy erwidert: Auf keine Frage, Herr Präsident. Auch auf die fernere, an den Zeugen gerichtete Frage: „Haben Sie den Brief geschrieben, in dem es heißt: Die Deutschen werden alle diese Leute an ihren Platz bringen“ erfolgt keine Antwort. Clemenceau stellt eine Reihe von Fragen in Betreff der an Frau Boulancy gerichteten Briefe, in denen der Armee und ihren Führern übel mitgespielt wird, Esterhazy antwortet aber nicht, sondern dreht Zola und seinen Vertheidigern den Rücken zu und sieht nur die Geschworenen an. Im Saale herrscht große Erregung. Clemenceau fährt mit dem Vorlesen der Briefe fort, in denen von dem „Uhlan“ die Rede ist und von **Paris**, das im Sturm genommen und 100 000 betrunkenen Soldaten zur Plünderung überliefert werden soll. Clemenceau fragt: „Erkennt der Zeuge die Richtigkeit dieser Briefe an?“ Esterhazy bewahrt sein geringschätziges Stillschweigen. Clemenceau verliest dann die auch schon im Kriegsgerichte verlesenen Zeugnisse, die sich sehr lobend über den Zeugen aussprechen, und sagt zum Präsidenten: „Wollen Sie den Zeugen fragen, ob er von diesen Zeugnissen nicht ein wenig überrascht gewesen ist?“ Esterhazy giebt auch auf diese Frage keine Antwort. Clemenceau fährt fort, Fragen zu stellen, von denen eine immer schwerwiegender als die andere ist, Esterhazy giebt aber keine Antwort. Die Lage erscheint äußerst gespannt. Esterhazy wiegt sich ein wenig auf den Beinen, auf seinem Gesicht, das äußerst bleich ist, spiegelt sich dumpfer, mühsam verhaltener Zorn wieder. Alles fragt sich, ob nicht ein ernster Zwischenfall sich ereignen wird. Im Saale herrscht tiefes Schweigen. Clemenceau, der nicht weniger als hundert Fragen an Esterhazy gerichtet hat, erklärt, er komme nun zu der letzten Reihe von Fragen. Clemenceau fragt Esterhazy, ob er Beziehungen zum Oberst Schwarzkoppen gehabt habe. Präsident: „Das berührt die auswärtigen Beziehungen, die Frage darf nicht gestellt werden.“ Clemenceau fragt: „Warum nicht, wenn es sich um Ermittelung der Wahrheit handelt?“ Der Präsident erwidert: „Weil es etwas giebt, das noch darüber steht: die Ehre der Armee und die Sicherheit des Landes.“ (Donnernder Beifall; Rufe: Bravo Bravo!) Clemenceau und alle schreien laut. Es herrscht großer Lärm. Nach und nach tritt wieder Ruhe ein und Major Esterhazy tritt von den Schranken zurück, **ohne auch nur ein Wort gesprochen zu haben.** Die Vernehmung der Zeugen wird fortgesetzt.

Jules Huret

vom „Figaro“ erzählt, gelegentlich der Enquete, welche er in Rouen unter den Offizieren dieser Stadt veranstaltet habe, habe man ihm gesagt, als die Blätter von einem Offizier gesprochen hätten, der an Stelle Dreyfus' Verrath begangen hätte, habe man sofort an Major Esterhazy den man für einen Hochstapler der französischen Armee halte, gedacht. (Bewegung.)

Die Sitzung wird dann ohne weiteren Zwischenfall aufgehoben.

Es bleiben noch fünf oder sechs Zeugen zu vernehmen.

Während der Unterbrechung der Sitzung fand in der Galerie Harley fünf Minuten lang eine große Kundgebung statt zu Ehren des Generals Pellieux. Eine Menge Advocaten und anwesende Personen umringten den General und riefen begeistert: „Es lebe die Armee!“ Pellieux, sehr bewegt, antwortete auf die Kundgebung: Ich kann nur entgegnen mit dem Rufe: „Es lebe Frankreich!“ Ein Individuum, welches rief: „Es lebe Zola!“, wurde mißhandelt und war gezwungen, sich in den Zeugensaal zurückzuziehen. — Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich zwischen einem Polizeicommissar und dem Herzog von Montebello, welcher rief: „Es lebe die Armee!“ Der Commissar sagte ihm, er möge gehen und draußen manifestiren, worauf der Herzog entgegnete: „Niemand wird mich daran verhindern, meiner Erregung und meiner Entrüstung so Ausdruck zu geben, wie ich es für gut halte.“

Paris, 19. Febr. (Tel.) Nach Beendigung der gestrigen Verhandlung des Zola-Prozesses kamen noch einige Zwischenfälle vor. Beim Verlassen des Gebäudes wurden die Offiziere, besonders Pellieux, lebhaft von der Menge begrüßt. Einige Personen, welche hiergegen protestiren wollten, wurden von der Menge angegriffen, mehrere Personen wurden verhaftet, aber alsbald wieder freigelassen. Die Menge, welche von den Polizisten in Ordnung gehalten wurde, pfiff Zola aus, als er das Gerichtsgebäude verließ.

Paris, 18. Febr. In Folge des Zwischenfalles in der gestrigen Sitzung haben sich die **Minister** noch gestern Abend zum Präsidenten **Faure** begeben, um sich über die aus der Aussage des Generals Pellieux ergebende Lage zu berathen. Die Besprechung dauerte eine halbe Stunde. Die Beschlüsse werden geheim gehalten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 19. Februar.

Reichstag.

Der Reichstag begann gestern die Berathung des **Militäretats** vor fast leeren Bänken.

Abg. **Bebel** (Soc.) behandelt in mehr als einstündiger Rede sein Lieblingsthema, die Soldatenmißhandlungen, unter Vorführung einzelner Fälle, darunter den eines Soldaten in Königsberg. Der betreffende Unteroffizier sei denn auch später zur Degradation und 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Redner legt ferner dar, daß nicht durch die Socialdemokratie die Politik in die Armee getragen werde, sondern durch die Offiziere, von denen z. B. einer sich zu den ärgsten Schimpfworten gegen die Socialdemokraten und Juden verstiegen habe. Redner kritisirt auch die Worte: „Nur ein guter Christ kann ein braver Soldat sein“, wird aber vom Präsidenten **Frhrn. v. Buol** unterbrochen. Den Schluß seiner Ausführungen bildete ein Plaidoyer für das Milizsystem.

Kriegsminister **v. Goßler** fordert in seiner Entgegnung den Vorredner auf, seine Beschwerden ihm vorher mitzutheilen, denn Bebel habe als Ankläger die Pflicht, den von ihm angegriffenen Personen auch die Vertheidigung zu ermöglichen. Wenn die mißhandelten Soldaten sich nicht beschweren, so geschehe das aus Mangel an Muth und der hänge wieder zusammen mit der socialdemokratischen Richtung, welche das Vertrauen zu der Autorität erschüttere. Ein Offizier, welcher eine abfällige Aeußerung über die Juden und Socialdemokraten gethan hatte, sei bestraft worden. Wenn evangelische und katholische Rekruten zur Vereidigung vor dem Altar ständen, so sei es ganz natürlich, daß sie in so feierlichem Moment darauf hingewiesen werden, wie die christliche Religion ein Hebel der Armee sei. Schließlich widerlegt der Minister in zum Theil humoristischen Wendungen Bebels Vertheidigung des Milizsystems.

An der weiteren Debatte nahmen der General-Auditeur Ittenbach, der Abg. Kunert (Soc.) und General v. D. Boeckh Theil.

Heute steht die Postdampfervorlage auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhause **wurde gestern die Wahlagitation der Hildesheimer Landräthe** für den Bund der Landwirthe **noch** sehr eingehend erörtert.

Frhr. **v. Zedlitz** die Nationalliberalen angesichts der Wahlagitation der Hildesheimer Landräthe für den Bund der Landwirthe scharf an. Die Herren schienen in Hannover ein politisches Monopol für sich in Anspruch zu nehmen.

Abg. **Friedberg** erklärte, der Minister habe gestern gesagt, für ihn sei die Sache erledigt; sie könne aber lange nicht als erledigt gelten. So lange die Landräthe nicht erklärt hätten, daß ihre Unterschrift unter den zweiten Aufruf wider ihren Willen gesetzt sei, so lange bestehe der Verdacht, daß sie sich an die Zurechtweisungen der Regierung ebenso wenig kehrten, wie die Herren Landräthe in **Pommern**. Der Landrath v. Rheden habe bewußt die Unwahrheit gesprochen.

Der Präsident unterbricht den Redner; man dürfe Personen, die im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte seien, nicht so behandeln.

Minister **Frhr. v. d. Recke** erklärt lakonisch: Die preußischen Beamten waren gut, sind gut und werden gut bleiben. Er bedauere die Versuche, das Verhältniß zwischen Beamten und Vorgesetzten zu erschüttern.

Abg. v. Heydebrand (cons.) bezeichnet den Trieb der Nationalliberalen zur Landwirthschaft als platonisch. Die Auffassung, daß Verwaltungsbeamte sich nicht an der Politik betheiligen sollen, gehe zu weit; die Landräthe seien keine Creaturen, keine Bureaubeamten.

Abg. Krause (nat.-lib.) meint, dem Minister fehle bisweilen der Wille oder die Kraft, auch bei den unteren Behörden das durchzusetzen, was er als im Staatsinteresse liegend anerkenne. Die Landräthe könnten nicht das Vertrauen ihrer Kreise genießen, wenn sie in geradezu demagogischer Art sich in den Wahlkampf führten.

Abg. v. [illegible] (Pole) rügt das **Verhalten der** Landräthe gegenüber den Polen.

Abg. **Rickert** vertritt den Standpunkt, **daß die Landräthe** sich jeder Wahlagitation zu enthalten haben. Wenn die Landräthe in Hildesheim **durchdringen**, würde der Reichstag die Wahl cassiren und das schädige auch das Ansehen der Regierung.

Bei der Verhandlung über die **Uebergriffe der Polizeibeamten** hat sich der Minister über Uebertreibungen der Presse beklagt, sie habe das Land beunruhigt. Das ist vollständig unzutreffend. Die Thatsachen, welche durch Verhandlungen der Gerichte erhärtet sind, nicht die Presse haben das Land erregt und beunruhigt. Jeder Minister, auch der Monarch braucht das Sicherheitsventil der Presse. (Sehr richtig, links.) Ein moderner Culturstaat ist ohne ihre freie Bewegung undenkbar. Danken sollte der Minister der Presse, die in diesen Fällen ohne Unterschied der Parteien sich geäußert hat. Irrthümer können überall vorkommen, sie kommen auch am Regierungstisch vor. (Sehr richtig! links.) Der Weg der Beschwerde allein ist in den meisten Fällen zu lang und nicht ausreichend. In England verdankt man der öffentlichen Kritik der Presse eine Reihe von wichtigen Reformen. Es wäre thöricht, wenn man den Minister persönlich für die Uebergriffe der Polizeibeamten verantwortlich machen wollte. Was wir aber vermissen und was wir verlangen müssen, ist, daß er vor dem Lande diese Uebergriffe entschieden mißbilligt, daß er erklärt, die Beamten seien bestraft und er würde energisch auf Remedur bringen. Statt dessen lenkt er einen Theil der Schuld auf die Presse. Vor allem aber haben die Vorgesetzten der Beamten, die die Uebergriffe gemacht haben, die Verletzten um Entschuldigung zu bitten. So wäre es die Pflicht des Berliner Polizeipräsidenten gewesen, Herrn und Frau Linck aus Danzig persönlich um Entschuldigung zu bitten und ihnen strenge Ahndung des unerhörten Uebergriffs zuzusichern. (Sehr richtig! links.) Das müßte in jedem solchen Fall geschehen, ganz gleichgiltig welchem Stande der Verletzte angehört. (Sehr richtig!) Das ist der Punkt, der Anstoß erregt. Als ich die Thaten des Landraths v. Puttkamer im vorigen Jahre vorbrachte, was that der Herr Minister? Statt energischer

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Frau **Bertram-Olden**, die vor sechs Jahren hier als Moran-Olden in den Rollen der Carmen und der Norma Unvergeßliches geleistet, trat vorgestern als **Fidelio** hier wieder auf. Es fehlte natürlich nicht an schönen Momenten und Scenen, da das Talent an sich unverwüstlich ist und der Künstlerin immer noch bedeutende Mittel zu Gebote stehen, aber die Zeit ist nicht ohne Spur an ihr vorübergegangen, es ist namentlich in der Höhe der frühere Glanz der Stimme nicht mehr, und der Nachlaß in der Herrschaft über die Mittel — so schien es vorgestern — veranlaßte sie in entscheidenden Situationen und Momenten zu einem Treiben des Tempos und willkürlichem Umgehen mit dem Rhythmus, das als freie Auffassung nicht zu verstehen wäre. Aber deswegen, daß sie nicht auf freier Wahl beruhen, sind die künstlerischen, oder richtiger unkünstlerischen Wirkungen dieses Verfahrens doch nicht willkommener. Es zeigte sich dies namentlich in der großen Arie, die eben der große Prüfstein der dramatischen Sängerin in dieser Oper ist. Gerade in der Umgebung der Worte „Ich wanke nicht“ war die Behandlung der Rhythmen schwankend und beunruhigte stellenweise die Begleitung. Im ganzen entstand in Recitativ und Arie kein wohlangelegter Aufbau, keine Steigerung, dergleichen aber ist um so nöthiger, als Beethoven selbst die feste Form hier schon zu verlassen beginnt, mehr nur der Reihe nach die musikalischen Details illustrirt. Die Wirkung des Ganzen wird dadurch so viel abhängiger vom Vortragenden. In der Grabescene leuchtete das Talent des Gastes wieder hervor im Duett mit Rocco, im Terzett mit Rocco und Florestan, und zweifellos kann auch nur eine ausgemachte Virtuosität mit der folgenden Entscheidungsscene Pizarro gegenüber so umgehen, wie Frau Bertram-Olden es that, aber doch wurde hier das Hinreißende mehr in dem reißenden Tempo als im ausgeprägten Ausdruck des ergreifenden Vorganges gesucht, und so ging es auch dem Duett „O namenlose Freude“. Auch das Finale gerieth, obgleich in ihm, einzeln genommen, die Sängerin der Leonore nicht unmittelbar bestimmend wäre, in einen Flug, der nicht mehr bloß von der Begeisterung beschwingt war. Als Symptom einer gewissen Oberflächlichkeit in der Auffassung der Rolle des Fidelio erschien es, daß die Künstlerin ein weißes Chemisette unter einer breiten schwarzen Schleife vor die Brust genommen hatte — wie soll dies zu der Arbeit des Schließers und zu der Verkleidung der Leonore als Mann passen?

Im ganzen gelangte Beethovens Genius im Zusammenwirken des Gastes mit den hiesigen Kräften und dem Orchester, von den im Tempo übertriebenen Episoden und von Einigem, das der Sänger des Florestan gar zu gequält herausbrachte, noch in anzuerkennendem Maße zum Ausdruck. Besonders verdienstlich war die liebevolle und saubere Ausführung der großen Leonoren-Ouverture unter Herrn Kiehaupt; in dem Trompetensolo fehlte es jetzt nur noch an weichem allmählichem Verhallenlassen der letzten acht Noten.

Dr. C. Fuchs.

Bunte Chronik.

Malerei auf Ballkleidern.

Das Neue der heurigen Mode in **Paris** ist eine von Künstlerhand „bemalte“ Atlas- oder Seidenrobe. Der berühmte Aquarellmaler Gerald Laffitte und mehrere andere Zunftgenossen sind eifrig damit beschäftigt, die Natur zu übertreffen, indem sie reizende Sträuße, Festons und Guirlanden von Rosen, Veilchen und anderen Blumen auf weiße und zartfarbige Seide, Atlas und Gaze zaubern, welche Stoffe dann zu Ballkleidern und Dinertoiletten etc. für die eleganten Schönen verwendet werden sollen. Eine bereits fertige weiße Seidenrobe für die Comtesse de L. hat Laffitte mit seinem Pinsel in ein wahres Feengewand verwandelt. Eine Guirlande von jenen tief rosa Isle de France-Rosen mit wunderbar gefärbtem Laub windet sich graziös um den breiten Saum des Kleides, während einzelne Rosen, langgestielt und kurz abgebrochen, mit und ohne Laub, wie von der Taille herabgefallen auf der Vorderbahn und den Seiten des Rockes verstreut liegen. Die Schleppe weist ein genial künstlerisches Arrangement dieser herrlichen, fast thaufrisch aussehenden Rosen auf; besonders wirkungsvoll heben sich von dem schimmernden Seidenstoff die unzähligen losen Blüthenblätter ab, die in größter Unregelmäßigkeit die ganze Breite der Schleppe bedecken. Es sieht aus, als habe ein Windstoß eine Fülle duftiger Blüthen darüber hingeweht. Die eine Seite der tief ausgeschnittenen Taille ist nur vorne mit halberblühten Rosen geschmackvoll bemalt, während eine Knospenguirlande, die nach der Schulter zu breiter wird, den oberen Abschluß der anderen Hälfte der Taille bildet. An dieser Seite ist auch der Aermel mit einzelnen, halberschlossenen Blüthen verziert, was den Eindruck hervorruft, als hätten sich die Rosen aus dem Schulterfeston gelöst. Diese Täuschung ist um so vollkommener, da auf dem anderen Aermel nur wenige lose Blätter wie hingehaucht zu erblicken sind. Die schöne schwarzlockige Comtesse dürfte ihren Anbetern in dieser reizenden Toilette wie eine Rosenfee aus dem Märchen vorkommen.

* **[Das erste Dienst-Radelmadel von Wien.]** Man schreibt dem „Neuen Wiener Tagblatt“: Großes Aufsehen erregte es dieser Tage am Ring und in der Mariahilferstraße, ein dralles Dienstmädchen mit einem Tuch um den Kopf und blauer flatternder Schürze auf einem Zweirad zu sehen. Das Mädchen hatte an der Lenkstange Packete und war anscheinend auf einer Besorgungstour für seinen Herrn, einen Radfahrschulinhaber. Allgemeines Halloh! und All Heil! folgte der fesch Dahinradelnden, wohl dem ersten Dienstradelmadel von Wien.

Charkow, 18. Februar. In das Comtoir des Berestowsky-Bergwerks brachen Nachts bewaffnete Räuber ein und wollten die Kasse berauben. Die Wächter leisteten Widerstand und tauschten mit den Räubern Schüsse aus. Der Director des Bergwerks, welcher durch die Schüsse erweckt, bewaffnet herbeieilte, wurde von den Räubern erschossen. Die Letzteren entflohen, als schließlich alle Bewohner des überfallenen Hauses alarmirt wurden.

Mißbilligung suchte er das Vergehen in mildestem Lichte darzustellen und jedermann hatte den Eindruck, dagegen wird nichts irgend Erhebliches geschehen, kein Staatsanwalt stellt den Antrag, jenen Herrn wegen Beleidigung des Reichstags zu verfolgen, wie es bei anderen geschehen wäre. Die Dinge laufen ganz in derselben Weise weiter. Man glaubt nicht an ein energisches Einschreiten von oben. Wird denn das Ansehen der Behörde und das Vertrauen zu ihr geschwächt, wenn der Minister offen ihre Mißgriffe tadelt und ahndet? Im Gegentheil. Es ist nicht wahr, daß das Publikum und die Presse der Polizei gegenüber feindlich gesinnt sind. Auch wir haben im vorigen Jahr dafür gesprochen und wir werden jetzt dafür eintreten, daß der Antrag auf Aufbesserung des Gehalts der Gensdarmen angenommen wird, meine Freunde und ich werden dasselbe auch in Bezug auf die Schutzleute in Berlin und den anderen Städten beantragen. Wir wollen, daß sie, die wichtige Functionen üben, auch danach gestellt werden. Wir sind auch fern davon, die Uebergriffe Einzelner der Gesammtheit anzurechnen. Aber wir müssen die nöthigen klaren Instructionen und vor allem die Einschärfung der Regeln aus Knigges Umgang mit Menschen verlangen. (Heiterkeit.) Redner erzählt von einem Fall in Berlin, wo ein Fräulein aus der Provinz, welches bei einem Arzt in Berlin zum Besuch war, von einem Schutzmann als die unverehelichte N. aufgefordert wurde, zur Polizei zu kommen, nur weil noch eine Ergänzung zur Anmeldung erforderlich schien. Erst die Beschwerde des einem hohen Polizeibeamten befreundeten Arztes habe es verhindert. Für heute nur noch eine Bitte an den Minister. Lassen Sie doch im Ministerium eine amtliche Ausgabe der Bestimmungen über das Versammlungs- und Vereinsrecht, über die Verbreitung von Druckschriften etc. ausarbeiten, ganz populär, auch für nicht vorgebildete Leute verständlich erläutern und dann überall hin verbreiten. Wir wollen gerne dabei helfen, denn über so nothwendige Dinge müssen doch endlich die Anschauungen der Amtsvorsteher und Landräthe, die nach dem Zugeständniß des Ministers noch nicht geklärt sind, völlig geklärt werden. Glauben Sie, Herr Minister, das wird auch eine Wohlthat für die Regierung sein und vor allem eine Wohlthat für das Verhältniß zwischen Bevölkerung und Regierung. (Beifall links und im Centrum.)

Ferner erstreckte sich die **Discussion auf die Frage der Sonntagsruhe.**

Heute steht die **Fortsetzung der Berathung** auf der Tagesordnung.

Das Kaisers Antwort auf die Beschwerde des Evangelischen Bundes über Herrn v. Bülow.

Berlin, 18. Febr. Auf die Eingabe des Evangelischen Bundes an den Reichskanzler bezüglich des Verhaltens des preußischen Gesandten v. Bülow beim päpstlichen Stuhl auf der von den deutschen Katholiken in Rom veranstalteten Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms ist gestern im Auftrage des Kaisers durch den Staatssecretär v. Bülow die Antwort ergangen. Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht dieselbe. In dem Antwortschreiben heißt es:

Der Kaiser hat sein ernstes Mißfallen über die Eingabe ausgesprochen. **Die Vorwürfe gegen den Gesandten sind nach jeder Hinsicht unbegründet.** Dem Papste ist für seine Person die Souveränität zuerkannt. Es wäre also ein grober Verstoß gegen den diplomatischen Brauch, wenn der preußische Gesandte es unterlassen haben würde, dem Papste die Ehren, wie sie einem Souverän zustehen, zu erzeigen. Im vorliegenden Falle ist aber nicht einmal, wie es sonst zu geschehen pflegt, der Trinkspruch auf den Papst dem Trinkspruche auf den Kaiser vorangegangen, vielmehr gipfelte der Toast in dem Rufe: „Sr. Majestät der Kaiser Wilhelm und Sr. Heiligkeit der Papst leben hoch!“ Ein Trinkspruch auf irgend einen anderen Souverän (König Humbert) wäre bei diesem Anlaß nicht am Platze gewesen.

Das Antwortschreiben hebt sodann hervor, daß der deutsche Botschafter in Rom stets bei den Festen der deutschen Colonie ein Hoch auf den König Humbert ausgebracht habe. An den maßgebenden italienischen Stellen ist der Vorgang nicht einen Augenblick einer falschen Beurtheilung begegnet. Die dank der Loyalität der Politik des Kaisers so wohl begründete Ueberzeugung, daß wir an dem Bündniß mit Italien in deutscher Treue festhalten, ist in allen entscheidenden Kreisen der italienischen Bevölkerung viel zu tief gewurzelt, als daß dieselbe durch eine irrige Auffassung in Rom über wohlbekannte und wohlverstandene Verhältnisse erschüttert werden könnte.

Industrie und Handelsverträge.

Wie man sich erinnert, war es der Generalsecretär des Centralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, der zuerst in einer am 3. Juli 1897 abgehaltenen Delegirtenversammlung sich unter allgemeiner Zustimmung des Verbandes bereit erklärte, der Landwirthschaft eine Erhöhung der Getreidezölle zuzugestehen, „zur Rettung der gefährdeten Handelsverträge“. Nach den neuesten Beschlüssen der agrarischen Vertretungen, welche über die Handelsverträge zur Tagesordnung übergehen wollen, ist auch Herr Bueck an der Erwartung irre geworden, auf jener Basis zu einer Verständigung mit der Landwirthschaft zu gelangen. Er veröffentlicht in der „Deutschen Industrie-Ztg.“ eine Auseinandersetzung, welche mit folgenden Sätzen schließt:

„Die Industrie wird reiflich zu erwägen haben, ob ihre vitalsten Interessen es ihr unter den dargelegten Verhältnissen gestatten, sich der Landwirthschaft anzuschließen, oder dem Rufe nach Sammlung zu folgen, bevor nicht vollkommen unanzweifelbare, sichere Anzeichen dafür vorliegen, daß die Landwirthschaft nicht beabsichtigt, den agrarischen Führern in ihrer gegen die Interessen der Industrie gerichteten Haltung weiter zu folgen.“

Diese Erklärung veranlaßt die „Dtsch. Tageszig.“ zu einem Versuch, nachzuweisen, daß Herr Bueck von falschen Voraussetzungen bezüglich der Handelsvertragspolitik des Bundes ausgehe. Es sei nicht wahr, daß Graf Kanitz im Landwirthschaftsrath „festgelegte Tarife entschieden verworfen habe“. In Nr. 2 des Antrags Kanitz, welche der Landwirthschaftsrath einstimmig beschlossen hat, ist zu lesen:

„Vor Abschluß neuer Handelsverträge ist sorgsam zu prüfen, in welchem Maße die wichtigsten einheimischen Erwerbszweige des Zollschutzes gegenüber der ausländischen Concurrenz bedürfen. Die so ermittelten Zollsätze werden in einen Minimaltarif eingestellt und **jede vertragsmäßige Herabsetzung und Bindung derselben vorweg ausgeschlossen.“**

Mit anderen Worten: Kommen die Beschlüsse des Landwirthschaftsraths zur Ausführung, so ist von Tarifverträgen überhaupt nicht mehr die Rede. Diejenigen Staaten, die Deutschland Zugeständnisse machen, unterliegen dem jederzeit Abänderungen unterworfenen Minimaltarif; die übrigen unterliegen dem Maximaltarif. Daß das Ausland für die Gewährung des Minimaltarifs der deutschen Industrie erhebliche Zugeständnisse machen werde, glaubt wohl niemand. Was man unter diesen Umständen von der Entschlossenheit der agrarischen Führer, „der Industrie alle Concessionen zu machen, die ohne Schädigung der Landwirthschaft möglich sind“, erwarten kann, liegt auf der Hand. Mit derartigen Wendungen werden sich die Industriellen, die nach den Verhandlungen im Landwirthschaftsrath, im Abgeordnetenhause und im Reichstage ganz genau wissen, was ihnen bevorsteht, wenn gewisse Kreise das Heft erst in die Hand haben, nicht irre machen lassen.

Die „getrennten Verkaufsräume“ im Margarinegesetz.

Am Montag hatte, wie wir gemeldet haben, der Abg. Richert, der einen Antrag auf Beseitigung der Bestimmung in Betreff der getrennten Verkaufsräume im Margarinegesetz eingebracht hat, die verbündeten Regierungen darüber interpellirt, ob nicht rechtzeitig vor dem 1. April eine Ausführungsverordnung erscheinen würde, welche erläutert, was unter getrennten Verkaufsräumen zu verstehen sei. Da die vorläufigen Berichte nicht ganz correct und nicht vollständig waren, geben wir hier die Antwort des Ministers Grafen Posadowsky nach ihrem Wortlaut, wie ihn der officielle stenographische Bericht bringt, wie folgt wieder.

Wir konnten durch eine allgemeine Ausführungsverordnung zum Margarinegesetz nicht feststellen, was unter getrennten Verkaufsräumen zu verstehen ist. Das Gesetz definirt den Begriff nicht, und es war deshalb zweifelhaft, ob durch eine vom Bundesrath zu genehmigende Ausführungsverordnung dieser Begriff supplirt und damit der richterlichen Entscheidung vorgegriffen werden konnte. Wir erkennen vollkommen an, daß es für die Gewerbetreibenden in hohem Grade wünschenswerth ist, zu wissen, wie sie den Vorschriften des Gesetzes zu genügen haben, ohne sich der Gefahr einer Bestrafung, sei es polizeilicher oder gerichtlicher Natur, auszusetzen. Es ist deshalb vom Herrn Reichskanzler, beziehentlich vom Reichsamt des Innern, den verbündeten Regierungen der Vorschlag gemacht worden, gemeinschaftlich durch Beschluß des Bundesraths allgemeine Grundsätze festzustellen darüber, was man unter getrennten Räumen im einzelnen zu verstehen hat. Ich hoffe, daß sämmtliche verbündeten Regierungen diesem Vorschlage zustimmen werden. Die Folge der Feststellung derartiger übereinstimmenden Grundsätze in allen Bundesstaaten wird die sein, daß Gewerbetreibende, welche nach diesen Grundsätzen getrennte Verkaufsräume hergestellt haben, erstens gegen einen polizeilichen Angriff geschützt sind und meines Erachtens auch gegen eine richterliche Bestrafung geschützt sein werden, denn sie werden jedenfalls den Beweis führen können, daß sie sich bei der Trennung der Räume in bona fide, weil in Uebereinstimmung mit den von den verbündeten Regierungen vereinbarten Grundsätzen, befunden haben. Diese Grundsätze werden, hoffe ich, unter allen Umständen **schon längere Zeit vor dem 1. April öffentlich bekannt gegeben** werden.

Die Geschoßwirkung des kleinkalibrigen Gewehrs.

Von besonderer Bedeutung für die Frage der Brauchbarkeit des kleinkalibrigen Gewehrs sind die unlängst veröffentlichten Beobachtungen des Inspecteurs des militärischen Sanitätswesens auf Cuba über die Wirkungen des spanischen kleinkalibrigen Mausergewehrs. Aus der Schrift des spanischen Sanitäts-Inspecteurs geht, schreibt ein militärischer Mitarbeiter der „Bresl. Ztg.“, in voller Uebereinstimmung mit den italienischerseits im jüngsten abessynischen Feldzuge gemachten Erfahrungen hervor, daß in zahlreichen Fällen eine Verwundung durch die kleinkalibrigen 6,5 Millimeter-Geschosse den Verwundeten noch gestattete, am Kampfe weiter Theil zu nehmen, und daß die Verwundungen überhaupt im allgemeinen nicht so gefährlich sind, wie bei den großen Kalibern. Wenn man die Erscheinung, daß schon die von englischen 7,3 Millimeter Lee Metford-Gewehren im Tschitral-Feldzuge verursachten Wunden die Getroffenen in zahlreichen Fällen nicht außer Gefecht setzten, sowie die gleiche Erscheinung bei den Abessyniern im abessynischen Kriege zum Theil auf Rechnung der urwüchsigen Kraft und Constitution jener Bergvölker setzen konnte, so fällt dieser Umstand im cubanischen Kriege bei der aus Negern, Mulatten und Mestizen bestehenden Mischrace der eingeborenen Cubaner völlig fort; es ist dort in dreijähriger Erfahrung aus der Praxis der Beweis geliefert worden, daß die kleinkalibrigen Geschosse in der That vielfach geringere und vom Standpunkt der leitenden Idee der Kriegführung, „Niederwerfung des Gegners“, selbst zu geringe Verwundungen verursachen, wenn auch die relative Zahl der Gefallenen in Folge der rasanteren Flugbahn und größeren Treffsicherheit der Geschosse eine größere war. Die neuesten Erfahrungen in dem Kriege der Engländer gegen die Afridis und Orakzais bestätigen diese Thatsache indirect ebenfalls. Denn um starke, nachhaltigere und namentlich sofort außer Gefecht setzende Verwundungen bei den körperlich zähen Gegnern hervorzurufen, schritt man englischerseits, da eine Kalibererweiterung des Lee Metford-Gewehres nicht angezeigt war, dazu, die Spitze des Nickelmantels für das bisherige Geschoß abzunehmen, und erhielt dadurch ein weit wirksameres Geschoß. Das Blei desselben, welches sich nun beim Aufschlagen des Geschosses ausdehnt, reißt sehr starke Wunden, und die Engländer haben diese Wirkung ihrer nach dem großen indischen Schießplatze „Dumdum“-Geschosse genannten Projectile an sich selbst in zahlreichen Fällen zu constatiren Gelegenheit gehabt; denn sowohl das Lee Metford-Gewehr, wie auch seine neue verheerende Munition ist unter den feindlichen Bergstämmen vielfach vertreten und wird mit großem Erfolg gegen den Feind geführt. Englischerseits mußten daher auffallend viele Amputationen vorgenommen werden. Es kann sonach als gewiß gelten, daß die zu wenig außer Gefecht setzende Wirkung der kleinkalibrigen Gewehre gegen die Einführung dieser Gewehre spricht, und daß ferner die in Indien gemachten Erfahrungen auch eine Aptirung der Munition, wie sie englischerseits erfolgt ist, nicht angezeigt erscheinen lassen, weshalb unserem Lande die abermalige Aufwendung von 120 Mill. für eine Umbewaffnung des Landheeres erspart bleiben kann.

Das Echo der „Maine“-Katastrophe.

Washington, 19 Febr Bei dem gestern hier abgehaltenen **Ministerrath** bildete der Untergang des Panzers „Maine“ den Hauptberathungsgegenstand. **Der Präsident und das Cabinet sind der Ansicht, daß die Ursache des unheilvollen Ereignisses ein reiner, unglücklicher Zufall sei. Jedoch wird der Präsident** eine sehr eingehende Untersuchung veranstalten. **Der Congreß bewilligte 200 000 Dollars, um die Leichen der bei dem „Maine“-Unfall Umgekommenen zu bergen und den Versuch zur Hebung des Schiffes zu machen.**

Im Senat wurde heute ein Beschlußantrag Allen berathen, wonach der Ausschuß für Flotten-Angelegenheiten angewiesen werden soll, eine Untersuchung über das Unglück anzustellen. **Mason** stellte den Unterantrag, die Untersuchungen einem Sonder-Ausschuß zu übertragen. Bei der Begründung desselben äußerte Mason, es sei augenscheinlich, daß die Thatsachen bezüglich Cubas verheimlicht werden. Die Politik der Regierung sei die Verzögerung, und nichts geschehe, um dem Morden in Cuba Einhalt zu thun. Redner fügte hinzu, er möchte nicht an einem Untersuchungs-Ausschusse Theil nehmen; denn er möchte nicht an einem Tische mit Spaniern sitzen, außer wenn er ein Stilett in der Tasche habe. (Gelächter.) **Walcott** bemerkte, die Untersuchung würde ehrlich geführt werden, man sollte es vermeiden, eine befreundete Nation zu beleidigen. **Der Krieg könne kommen, thatsächlich sei er vielleicht nicht weit entfernt,** aber die Haltung der Amerikaner müsse so sein, daß sie die Selbstachtung bewahren und die anderen Völker zur Achtung ihres Standpunktes veranlassen. Die Berathung des Antrages Allen wurde vertagt.

Newyork, 18. Febr. Das spanische Kriegsschiff „Vizcaya“ ist gestern um 5½ Uhr Abends in Sandy Hook (Newyork) vor Anker gegangen. Die Polizei hat weitgehende Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Schiffes getroffen. Dasselbe wird von einem Cordon von Polizeibooten umgeben sein. Dem spanischen Viceconsul Baldasano ist eine besondere Polizeimannschaft zu seinem Schutze beigegeben.

Aus Kiaotschau.

Ueber die deutsche Action bei Kiaotschau waren auf Grund eines Briefes eines Theilnehmers Mittheilungen durch die Presse gegangen, wonach eine mehrwöchige Expedition in das Innere von Schantung mit verschiedenen, für die Chinesen verlustreichen Gefechten stattgefunden haben sollte. Nach den von der „Nordd. Allg. Ztg.“ eingezogenen Erkundigungen war der Sachverhalt folgender:

Auf dem mehrtägigen Marsche eines Theiles des deutschen Landungscorps durch das besetzte Gebiet, um dadurch den Eindruck der erfolgten Besetzung auf die Bevölkerung nachhaltiger wirken zu lassen, klagten chinesische Bauern, daß chinesische Marodeure Dörfer auf dem besetzten Gebiete ausplündern. In Folge dessen wurde am 1. Dezember eine Verfolgung dieses Gesindels eingeleitet und dabei wurden von einem Zuge der Abtheilung „Kaiser“ zwei Salven über die Köpfe der Marodeure abgefeuert, ohne jemand zu treffen. Erst als die letzteren nun ihrerseits Widerstand zu leisten versuchten und von den Seiten und vom Rücken her auf die Marinemannschaften lebhaft Feuer gaben, wurde auch deutscherseits von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Die Marodeure flohen darauf aufgelöst über die Grenze des besetzten Gebietes unter Zurücklassung von drei Todten und vier Verwundeten. Auf deutscher Seite gab es weder Todte noch Verwundete. Die chinesischen Verwundeten wurden verbunden, die Beerdigung der Todten den Dorfbewohnern aufgetragen. Die deutsche Expedition setzte ihren Marsch nach Kiaotschau fort und beendete denselben in wenigen Tagen ohne weitere Vorfälle.

Die belgische Thronfolgefrage

taucht, wie man der „Weser-Ztg.“ aus Brüssel schreibt, unerwartet und leise am Horizonte auf; der belgische König hält seinen längst bekannten Plan nicht mehr zurück. Der König hat keinen Sohn; sein Bruder, der stocktaube Graf von Flandern, hat nur einen Sohn, den Prinzen Albert, und auf diesem Prinzen allein beruht die ganze Thronfolge. Da kann leicht der Thron frei werden. Da nach der Verfassung in einem solchen Falle der König seinen Nachfolger, wenn zwei Drittel der Mitglieder beider Kammern seiner Wahl zustimmen, ernennen kann, so wird heute den Belgiern der 21 Jahre alte Prinz Leopold, Sohn des österreichischen Generals, des Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg und der Prinzessin Luise, der Tochter des belgischen Königs, empfohlen, und die Etoile glaubt, daß das Land und der Souverän am liebsten des Königs Enkel wählen würden. Es ist bekannt, daß der König diese Wahl wünscht, aber es ist zweifellos, daß ein solcher Antrag heiße Kämpfe in den Kammern und im Lande entfesseln und den radicalen und socialistischen Kreisen den willkommenen Anlaß geben würde, die republikanische Fahne zu entfalten. Ist die Sache auch noch in der Ferne, so ist doch diese Frage ein ernster Punkt für die Zukunft Belgiens.

Deutsches Reich.

* **[Ein Denkmal für die Märzgefallenen.]** Das Comité zur Errichtung eines Denkmals für die Märzgefallenen in Berlin hat nunmehr an die Friedhofsverwaltung das Ersuchen gerichtet, ihm unter der Linde auf dem Märzkirchhof zwei Quadratmeter Fläche gegen die üblichen Gebühren zwecks Errichtung eines Gedenksteines überlassen zu wollen. Es soll eine Marmortafel mit der Inschrift „Den am 18. März 1848 Gefallenen“ auf diesem Platz aufgestellt werden. Ob die Friedhofsverwaltung den Platz hergeben wird, steht dahin.

* **[Mommsen und die Excellenz.]** Ueber die beabsichtigte Verleihung des Excellenztitels an Mommsen theilt die „Wes.-Ztg.“ nochmals anderen unrichtigen Meldungen gegenüber Folgendes mit. Als Mommsen durch einen Rath des Cultusministeriums in der üblichen Weise wegen der Auszeichnung sondirt wurde, hat er in einem scharf gehaltenen Schreiben die ihm zugedachte Auszeichnung abgelehnt und zugleich die Gründe für seine Ablehnung angegeben. Damit ist selbstverständlich die Angelegenheit erledigt gewesen, das Staatsministerium hat sie nicht beschäftigt.

* **[Feuerbestattung.]** In Gotha sind in diesem Monat 10 Leichen durch Feuer bestattet worden.

* **[Arzneibeförderung auf dem Lande.]** An die Adresse des Herrn v. Podbielski richtet sich ein Wunsch, den die „Pharm. Ztg.“ äußert: Wir legen der Reichspostverwaltung ans Herz, gegen eine Pauschalvergütung oder eine mäßige Vergütung von Fall zu Fall Arzneien durch die Landbriefträger abtragen zu lassen. Wie angenehm wäre es für die Landbewohner, die durch Pflege der Kranken selbst verhindert sind, wenn ihnen die Medicamente durch den Landbriefträger, der ja so wie so täglich jedes Dorf zweimal begehen muß, mitgebracht würden. Bei der Einlieferung als Packet geht viel Zeit verloren, und es ist auch zu theuer. Empfehlenswerth wäre eine Taxe von 10 Pf. und lose Einlieferung von Arzneien bis zu 500 Gramm. Die Reichspostverwaltung würde auch materiell gut dabei fahren.

Breslau, 19. Febr. Die hiesige **Studentenschaft** hatte beschlossen, für die deutschen Studenten in Oesterreich, welche durch den Schluß der Hochschulen pecuniär geschädigt sind, eine öffentliche Collecte abzuhalten. Der **Oberpräsident** hat die Collecte nicht genehmigt.

* In **München** ist am 14. d. Mts. der Ministerialrath **Dr. Rumpler** gestorben. Herr Rumpler hat, schreibt man der „Volksztg.“, bei den Ereignissen des Jahres 1886 eine recht merkwürdige Rolle gespielt. Er war der hohen Staatscommission beigegeben, welche Ludwig II. auf Neu-Schwanstein klar machen sollte, daß er abzudanken habe. Dieser Staatscommission hatte man die Wege bekanntlich so schlecht geebnet, daß der Bezirksamtmann von Füssen, dem Ludwig II. den Befehl gab, die Herren von der Commission ins Burgverließ zu sperren, in arge Verlegenheit gerieth. Um Weiterem vorzubeugen, kam er dem Befehl bekanntlich nach. Und so wanderten denn einige Minister und Staatsräthe ins Burgverließ. Der Secretär der Commission aber, Herr Dr. Rumpler, hatte es verstanden, zu verschwinden. So umging er das Burgverließ und er eilte fliehenden Fußes nach Füssen, um so schnell wie möglich München zu erreichen und von den Geschehnissen Kunde zu bringen. Man sagte damals, der Mann sei ohne Aufenthalt von Neu-Schwanstein nach München gelaufen. Das ist natürlich Unsinn, charakterisirt aber die zu jener Zeit herrschende Stimmung. Uebrigens waren seine Bemühungen unnöthig, denn nachdem inzwischen die Proclamation des Prinzregenten Luitpold in Füssen eingetroffen war, entließ der Bezirkshauptmann sofort die „hohen“ Gefangenen, so daß sie ziemlich gleichzeitig mit **Herrn Dr. Rumpler in München** anlangten.

Frankreich.

* **[Ein Bourbon.]** Aus Montpellier, 14. Febr., wird gemeldet: In dem Städtchen Lunel erfolgte letzter Tage die bürgerliche und kirchliche Trauung des Weinhändlers August de Bourbon mit einem Fräulein Madeleine Cuille. Der Bräutigam ist ein Nachkomme des 1845 zu Delft in Holland gestorbenen Uhrmachers Karl Wilhelm Naundorf, der sich für den Sohn Ludwigs XVI. ausgab und dessen Kinder von den holländischen Gerichten die Abänderung ihres Namens in de Bourbon erwirkten. Auch das Standesamt von Lunel trug das Ehepaar unter diesem Namen ein. Bei der kirchlichen Trauung wahrte der Geistliche in einer Ansprache alle Achtung vor der bestehenden Regierung, erklärte sich aber zugleich für einen entschiedenen Anhänger der Naundorf. Auch verlas er ein Telegramm, durch das der Papst „dem Prinzen und der Prinzessin de Bourbon“ den Segen ertheilte.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 20. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Meist trübe, milde, lebhafter Wind, Niederschläge.

* **[Zur Pr. Stargarder Landtagswahl]** vom 10. Juni v. Js., welche die Wahlprüfungs-Commission des Abgeordnetenhauses zu kassiren beantragt hat, ist nun noch ein zweiter Vertagungs-Antrag beim Abgeordnetenhause eingegangen. Abg. Dr. Stephan beantragt, die Entscheidung über die Giltigkeit der Wahl auszusetzen und durch uneidliche, so weit zulässig eidliche Vernehmung der Mitglieder des betr. Wahlvorstandes Beweis zu erheben, ob im Urwahlbezirk Lamenstein bei Entscheidung der Wahl durch das Loos der Protokollführer den einen Stimmzettel breiter, den anderen schmäler gefaltet, und ob der Wahlvorsteher die verschiedene Faltung der Zettel beobachtet und daher gewußt hat, welchen Namen jeder Zettel enthielt.

* **[Vortrag über Danzigs Armenpflege.]** Am Dienstag, den 22. d. M., steht die Berathung der neuen Armenordnung auf der Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung. Falls die Armenordnung an diesem Tage zur Annahme gelangt, beabsichtigt Herr Stadtrath Dr. Bail am Donnerstag, den 24. d. M., im Gewerbeverein einen Vortrag über Danzigs Armenpflege zu halten, in welchem namentlich auch die geplanten Neuerungen in unserem Armenwesen besprochen werden sollen. Die Armenverwaltung wünscht weitere Kreise der Bürgerschaft mit ihren Aufgaben bekannt zu machen und zur Mitarbeit zu gewinnen. Der Vortrag wird nicht nur für Mitglieder des Gewerbevereins, sondern für jedermann zugänglich sein. Eintrittskarten sind unentgeltlich in der Buchhandlung von Theodor Bertling, Gr. Gerbergasse 2, zu haben.

* **[Deutscher Nautischer Verein.]** Wie in früheren Jahren hat der Vorsitzende des deutschen Nautischen Vereins, Herr Commerzienrath Sartori-Kiel, vor dem Zusammentritt der Delegirten des 29. Vereinstages, bei welchem der hiesige Zweigverein durch Herrn Capitän Lamm vertreten ist, den Jahresbericht über das Jahr 1897 veröffentlicht. Die Seemannsordnung ist in einer Commission vorberathen worden und es liegen zu dem Bericht der Commission eine Reihe von Abänderungsvorschlägen und neuen Anträgen vor, über welche der Vereinstag zu beschließen haben wird. Die Frage der **Vertheilung des Berge- und Hilfslohnes** hat viele Schwierigkeiten ergeben und es wird nun die Aufgabe des Vereinstages sein, eine Form zu finden, welche als den jetzigen Verhältnissen entsprechend berechtigte Ansprüche befriedigen kann.

Ferner enthält der Bericht Angaben über den Stand und die Verwaltung der See-Berufsgenossenschaft im Jahre 1897, in welchem 1492 Betriebe gegen 1541 im Vorjahre katastrirt waren. Während die Zahl der Hochseefischereibetriebe mit 37 unverändert geblieben ist, ist die Zahl der Schiffahrtsbetriebe von 1472 auf 1425 und die Zahl der

verwandten Betriebe von 32 auf 30 zurückgegangen. Die Zahl der hölzernen Segelschiffe hat einen weiteren Rückgang erfahren, sie hat sich im Laufe des Berichtsjahres von 1358 auf 1287 vermindert, während an eisernen Seglern 346 gegen 348 im Jahre 1896 gezählt worden sind. Dagegen ist wiederum eine Vermehrung der Dampfer zu verzeichnen, deren Anzahl von 981 im Jahre 1896 auf 997 gestiegen ist. Am Schlusse des Jahres 1897 waren 602 freiwillige Versicherungen (588 im Vorjahre) mit einer Versicherungssumme von 812 991 Mk. (779 651 Mk.) eingetragen. Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug 2376 und unterscheidet sich nur unwesentlich gegen die Unfallsliste des Jahres 1896, welche 2287 Unfälle ergab. Hiervon wurden an Todesfällen 342 (402 im Vorjahre) und an Verletzungen 2034 (1885) gezählt. Während die Anzahl der Todesfälle auf Dampfern mit 171 sich nur wenig von den Todesfällen auf Seglern, 166, unterscheidet, stellt sich dieses Verhältniß bei den Verletzungen wesentlich ungünstiger bei Dampfern, auf denen 1658 Verletzungen vorgekommen sind, während auf Segler nur 269 entfallen. Von den Todesfällen betrafen 18 (14 im Vorj.) Selbstmord, 11 (5) wurden auf der Reise vermißt; 49 (44) kamen bei Ausländern vor, 127 (139) hinterließen keine berechtigten Hinterbliebenen und 10 (2) ereigneten sich nicht im Betriebe. 35 (57) Ansprüche der Hinterbliebenen wurden abgewiesen, 75 (92) Hinterbliebene wurden entschädigt und in 17 (49) Fällen war das Verfahren am Jahresschlusse noch nicht entschieden. Von den Verletzungen hatten 148 (126) dauernde theilweise und 34 (25) völlige Erwerbsunfähigkeit zur Folge, die Mehrzahl der übrigen Verletzten wurde innerhalb der Carenzzeit wieder hergestellt. An Renten wurden 405 000 Mk. gegen 356 601 Mark im Vorjahre gezahlt und zwar entfielen davon auf die Section VI., welche ihren Sitz in Danzig hat, 22 000 Mk. (18 281 Mk.). Renten wurden an 2988 (2695) Personen und zwar an 657 (595) Wittwen, 1068 (985) Kinder 168 (162) Ascendenten und 1095 (953) Verletzte gezahlt. Gegen die Entscheidungen der Berufsgenossenschaft wurde bei den 6 Schiedsgerichten in 260 (232) Fällen Berufung eingelegt und in 59 (54) Fällen Recurs bei dem Reichsversicherungsamt erhoben. Das Schiedsgericht entschied in 133 (123) Fällen zu Gunsten der Genossenschaft und in 22 (21) Fällen zu Gunsten der Kläger, und das Reichsversicherungsamt entschied in 32 (27) Fällen zu Gunsten der Genossenschaften und in 4 (4) Fällen zu Gunsten der Versicherten. — Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind im Jahre 1897 — verglichen mit dem Vorjahre — die folgenden Seeschäden deutscher Schiffe gemeldet:

	1897		1896	
	Schiffe	v. Reg.-To.	Schiffe	v. Reg.-To.
Beschädigungen:				
Dampfschiffe	338	411 206	219	231 447
Segelschiffe	143	111 713	126	76 460
Totalverluste:				
Dampfschiffe	14	10 101	7	7 254
Segelschiffe	38	19 634	44	21 883

Während demnach die Zahl der Schiffe, welche beschädigt worden sind, bedeutend größer gewesen ist als im Vorjahre, zeigt sich in den Totalverlusten eine nicht unerhebliche Abnahme.

Ueber die Lage der deutschen Rhederei wird in dem Bericht wie folgt geurtheilt:

Für die Rhederei ist der Verlauf des Jahres 1897 im ganzen ein befriedigender gewesen. Zwar zeigten die Frachten in der ersten Hälfte des Jahres einen niedrigen Stand, dieselben stiegen indessen im Herbst schnell wegen der Getreidetransporte, welche die geringen Ernten in einigen europäischen Ländern erforderlich machten. Der bedeutende, längere Zeit dauernde Streik der englischen Maschinenbauer war nicht ohne Einfluß auf das Geschäft, namentlich auf die Fahrten deutscher Schiffe. Mit den überseeischen Ländern lagen die Frachtverhältnisse günstig; der allgemein lebhafte Verkehr veranlaßte für die Schiffe durchweg genügende Beschäftigung. So war es natürlich, daß auch im letzten Jahre die Vergrößerung der deutschen Flotte das Tempo der Vorjahre einhielt, wenn nicht überstieg. Namentlich die großen Rhedereien haben auch im letzten Jahre ihren Schiffsbestand durch modernen Ansprüchen genügendes Material ersetzt und erweitert. Soweit bis jetzt ersichtlich, scheint die bessere Lage, welche sich in den letzten Jahren im Schiffsgewerbe zeigte, noch fortzubestehen, und es läßt sich nur die Hoffnung aussprechen, daß auch das neue Jahr ein gleiches Ergebniß zeitigen möge.

* **[Dr. Sven Hedins letzter Tag in Danzig.]** Gestern Vormittag wohnte der berühmte Forscher einem Frühstück bei, welches ihm zu Ehren sein Landsmann, der schwedische und norwegische Consul Herr Jörgensen, im Rathskeller gab; Herr Oberpräsident v. Goßler, der russische Generalconsul Herr Staatsrath v. Bogoslovsky, verschiedene Consuln, Herr Professor Conwentz und mehrere Gäste, welche sich bisher an den Feierlichkeiten für den Gast betheiligt hatten, waren anwesend. Nachdem dies Zusammensein, bei welchem die fröhlichste Stimmung herrschte, sein Ende erreicht hatte, begaben sich einige Herren mit Herrn Dr. Hedin nach dem Provinzial-Museum, wo Herr Professor Conwentz in liebenswürdigster Weise die Führung übernahm; von dort aus wurde ein Rundgang durch die Stadt gemacht und verschiedene Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. Die Zeit bis zum Beginn des Diners beim Herrn Staatsrath v. Bogoslovsky verbrachte Herr Dr. Hedin größtentheils im Heim des Herrn Consuls Jörgensen. Um 5 Uhr begann das Diner auf dem russischen Generalconsulat. Den Gästen wurde die sprichwörtliche russische Gastfreundschaft in der herzlichsten Weise zu Theil; man trennte sich um 9 Uhr, damit Herr Dr. Hedin rechtzeitig seine Abreise mit dem Nachtcourierzug antreten konnte. Zur Verabschiedung am Bahnhof sah man mehrere Damen, welche dem Festmahl im Schützenhause beigewohnt hatten und dem Scheidenden verschiedene Blumenspenden überreichten, ferner den größten Theil der Herren, die den Forscher bei seiner Ankunft begrüßt hatten. Herr Dr. Hedin unterhielt sich lebhaft und sagte, er hoffe auf ein Wiedersehen. Als der Zug sich schon in Bewegung setzte, wurde von den Damen und Herren ein Hurrah auf Herrn Dr. Hedin ausgebracht, das derselbe mit einem lauten „Hurrah für Danzig“ und Dank für die Aufnahme erwiderte. Herr Dr. Hedin und die auf dem Perron Befindlichen grüßten sich mit Tücherschwenken etc. so lange sie sich sehen konnten.

* **[Motorwagen für den Straßenverkehr.]** Die Verwendung von Motorwagen für den Straßenverkehr wird jetzt auch von den Behörden ins Auge gefaßt, und zwar vor allem von der **Postverwaltung**, welche bereits Versuche mit derartigen Wagen anstellen läßt, um dieselben eventuell für ihren Betrieb zu verwenden. Die Wagen sind mit einem vollständig geruchlos functionirenden Benzinmotor versehen, können in der Ebene auf guter Straße bis 25 Kilom. in der Stunde zurücklegen und besitzen eine Vorrichtung, um Steigungen bis 10 Proc. zu überwinden. Durch eine neue und sehr präcis wirkende Lenkvorrichtung wird die Lenkung des Wagens überaus leicht gehandhabt, so daß man denselben wesentlich sicherer in der Hand hat, als einen mit Pferden bespannten Wagen.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 71 Bullen, 52 Ochsen, 81 Kühe, 193 Kälber, 295 Schafe, 5 Ziegen, 843 Schweine und 9 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 286 Rinderviertel, 214 Kälber, 38 Schafe, 5 Ziegen, 150 ganze und 5 halbe Schweine.

* **[Landespolizeiliche Anordnung.]** Zur Verhütung der Verbreitung von Viehseuchen, insbesondere der Tuberculose, hat der hiesige Regierungspräsident mit Ermächtigung des Ministers für Landwirthschaft etc. für den Regierungsbezirk Danzig angeordnet, daß in allen Molkereien mit Centrifugenbetrieb der Centrifugenschlamm sofort nach seiner Herausnahme durch Verbrennen zu vernichten ist.

* **[Schadenersatz bei Telegrammfehlern.]** Eine principiell wichtige Entscheidung in dieser Frage fällte das Oberlandesgericht zu Kassel. Ein Bankier gab, auf einer Reise befindlich, in dem Städtchen Rauschenberg in Oberhessen ein Telegramm an die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt auf, worin er einen Auftrag auf schlesische Kohlen-Actien in Höhe von 3200 Mk. ertheilte. Beim Umtelegraphiren in Kassel machte der Telegraphist den Fehler, eine Null zu viel zu geben, und durch diesen Fehler entstand dem Bankier ein nachweislicher Schaden von 650 Mk., um deren Ersatz er die Kasseler Oberpostdirection anging. Diese verwies ihn mit seinen Ansprüchen an den Beamten, welcher den Fehler gemacht. Dieser bestritt jedoch seine Haftpflicht und ließ es zur Klage kommen. Das Landgericht hatte ihn denn auch zur Zahlung der eingeklagten Summe von 325 Mk. verurtheilt. Anders urtheilte in Folge eingelegter Berufung das Oberlandesgericht; es hob das vorinstanzliche Urtheil auf, erkannte auf Abweisung der Klage und legte dem Kläger die Kosten des Prozesses auf. In den Urtheilsgründen wurde ausgeführt, daß ein einfaches Vergreifen des telegraphirenden Beamten bei der durch die Einrichtung des Betriebes gebotenen Eile, welche demselben die eigene Controle des von ihm Telegraphirten unmöglich mache, kein Verschulden darstelle, so daß der Beklagte für die Folgen eines derartigen Versehens nicht haftbar gemacht werden könne.

* **[Communales.]** Aus den im Kreise Carthaus belegenen Gütern **Banin** und **Julienthal** ist unter Abtrennung derselben von dem fiscalischen Gutsbezirke des ehemaligen Domänen-Rentamts Oliva eine Landgemeinde mit dem Namen „Banin“ gebildet worden. Letztere hat im Verwaltungsstreitverfahren den Antrag gestellt, ihr für die Uebernahme der öffentlich rechtlichen Verpflichtungen, welche von dem Fiscus auf die Gemeinde übergegangen sind, eine jährliche Rente zu gewähren. Der Kreisausschuß zu Carthaus hat dem Antrage gemäß den Fiscus verurtheilt, eine jährliche Rente von 800 Mk. bezw. eine einmalige Kapitalabfindung von 20 000 Mk. an die neue Landgemeinde Banin zu zahlen. Auf die von dem Fiscus eingelegte Berufung hat der hiesige Bezirksausschuß unter Aufhebung der Vorentscheidung die neue Landgemeinde mit ihren Ansprüchen abgewiesen, weil bei Bemessung der Entschädigung die früheren Verhältnisse in Betracht kommen und der Fiscus auf dem Gebiete der öffentlich rechtlichen Verpflichtungen keine Aufwendungen für die Güter Banin und Julienthal gemacht hat.

* **[Begräbniß.]** Gestern Nachmittag wurde unter großer Theilnahme der gesammten Schutzmannschaft unserer Stadt unter Führung des Herrn Polizei-Inspectors v. Sauchen der Schutzmann Rudolf Kopitsch zu Grabe getragen. K. ist ein Opfer seiner Pflichterfüllung geworden. Er hatte vor einigen Tagen Dienst am Hauptbahnhof und bemühte sich, einen Trunkenen von dort fortzuschaffen. Dabei muß er sich überangestrengt haben, denn er erlitt plötzlich einen Blutsturz und, in seine Wohnung gebracht, constatirte der Arzt eine innere Zerreißung, der K. nach kurzer Zeit erlegen ist. Das Begräbniß fand auf dem Trinitatis-Kirchhof statt, wo am Grabe Herr Prediger Schmidt auch der Todesursache des braven, im 42. Lebensjahre stehenden Beamten Erwähnung that.

* **[Verein für Feuerbestattung.]** Gestern Abend fand eine von Herren und Damen stark besuchte Versammlung im Gesellschaftshause statt, in welcher ein Verein für Feuerbestattung gegründet wurde. Der Verein bezweckt, durch öffentliche Vorträge und Annoncen in der hiesigen und der Provinzialpresse für die Einführung der **facultativen Leichenverbrennung zu wirken.** Der Jahresbeitrag wurde auf 3 Mk. festgesetzt und in den Vorstand die Herren Bassy, Dr. Effler, Gepp, Jaskulski, Kawalki, Lyncke, Prengel, Salomon, Sieg und Wiesenberg, sowie Fr. Sommerfeld und Frl. Brehmer gewählt. Es wurde ferner dem Vorstand überlassen, den Vorsitzenden, Schriftführer und Kassirer zu wählen und eine Commission zur Berathung der Statuten zu berufen. Dem Verein traten gestern 67 Mitglieder bei.

* **[Danziger Bürger-Verein.]** Der Vorstand des Vereins ersucht uns um folgende Notiz: Der Verein hält (wie schon angegeben ist) am nächsten Montag im unteren Saale des „Kaiserhofs“ eine Versammlung ab, in welcher u. a. auch „unsere Stadttheater-Verhältnisse“ auf der Tagesordnung stehen. Dieselben sollen eingehend besprochen und auch wegen des Gaserlasses von 8000 Mark ein Beschluß gefaßt werden. Unter „Verschiedenes“ soll auch die Straßenreinigung zur Sprache kommen, worüber dem Verein viele Klagen aus dem Publikum zugegangen sind.

* **[Ballfestlichkeit.]** Einen glänzenden Verlauf nahm der gestern im Schützenhause veranstaltete Ball des Offiziercorps des Landwehrbezirks Danzig. Der Saal war durch Blumenguirlanden, Palmengruppen 2c. von Herrn Gärtner F. Lenz prächtig geschmückt, die Ballmusik führte die Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 5 aus. Um 8 Uhr begann der Ball, an dem etwa 250 Personen Theil nahmen. Um 10 Uhr fand in den oberen Sälen des Schützenhauses das Festmahl statt, worauf der Ball fortgesetzt wurde.

* **[Strafkammer.]** Heute waren der Hilfs-Bahnsteigschaffner Eduard Julius **Relinger** wegen Vergehens im Amte und die Hausdiener Karl Ludwig **Rhode**, August Ferdinand **Fischer**, Johann **Kasperski** und Rudolf August **Berlin**, die in verschiedenen hiesigen Hotels angestellt sind, wegen Hehlerei angeklagt. Relinger hatte auf dem hiesigen Hauptbahnhof eine Zeit lang Dienst an der Sperre, deren Passiren bekanntlich nur mit einer giltigen Fahrkarte oder mit einer Bahnsteigkarte gestattet ist. Mit den letzteren sind nun im vorigen Sommer mehrfach Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die auf eine eigenartige Weise entdeckt wurden. In einem hiesigen Hotel, in dem der Angeklagte Rhode wirkte, war ein Gelddiebstahl vorgekommen und der Criminalschutzmann Kreß I. nahm eine Revision bei den Angestellten des Hotels vor, die zwar nicht das verschwundene Geld, wohl aber die heute zur Verhandlung gekommenen Straftaten zu Tage förderte. In dem Besitz des Rhode fand man 16 Bahnsteigkarten, deren Herkunft verdächtig erschien. Allmählich wurde ermittelt, daß nicht allein R., sondern auch andere Hausdiener hiesiger Hotels mit den Bahnsteigschaffnern unter einer Decke gesteckt hatten. Heute war Relinger geständig, den Angeklagten Karten bei einem Glase Bier ohne besondere Vergünstigung abgelassen zu haben. Die Hausdiener gaben auch an, daß sie Karten von anderen Schaffnern erhalten hätten, doch wollen sie sich der Persönlichkeiten nicht mehr erinnern. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Relinger wegen Unterschlagung im Amte zu drei Monat Gefängniß und die anderen Angeklagten wegen Hehlerei und zwar Kasperski, der bereits eine Vorstrafe erlitten hat, zu einer Woche, die anderen zu je drei Tagen Gefängniß.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Kl. Oelmühlengasse Nr. 1 von den Eigenthümer Johann Gottlieb Hintz'schen Eheleuten an die Regierungs-Kanzleidiätar Rau'schen Eheleute für 25 500 Mk.; Mattenbuden Nr. 32 von den Korbmachermeister Pothig'schen Eheleuten an die Frachtbestätiger Greiser'schen Eheleute für 47 200 Mk.; Am Stein Nr. 4 von den Töpfermeister Wagner'schen Eheleuten an die Schiffszimmermann Thiel'schen Eheleute für 23 700 Mk.

[Polizeibericht für den 19. Februar.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Trunkenheit, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 weißes Taschentuch, Arbeitsbuch des August Leopold Schaul, Krankenkassenbuch des Karl Kretschmann, Notizbuch des Arthur Lepp, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction; 1 graue Jacke, abzuholen aus dem Bureau des 4. Polizei-Reviers, Böttchergasse 23; am 10. Jan. cr. ein brauner Shawl, abzuholen vom Portier Herrn Langenfeld in der Markthalle. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 13 Mk., Fahrradnummer 1310, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

Elbing, 18. Febr. Nachdem der chinesische Gesandte Lii Hai Huen, der um 1 Uhr hier eingetroffen war, die hiesige Schichau'sche Werft besichtigt hatte, fand um 3 Uhr der Stapellauf des chinesischen **Torpedokreuzers** statt. Es wurden dabei nach chinesischem Ritus elf Kanonenschüsse abgefeuert. Den Taufact vollzog Fräulein Ziese, welche dem neuen Schiffe den Namen „Hai Ching“ (Klare See) gab. Abends trat mit dem Nacht-Schnellzug der Gesandte die Rückfahrt nach Berlin an.

Vermischtes.

Seebeben.

Beobachtungen von Seebeben, von denen deutsche Schiffe in den verschiedensten Meeren betroffen wurden, werden soeben in den „Annalen der Hydrographie“ von der Seewarte veröffentlicht. Von den zwölf in den letzten $1^{3}/_{4}$ Jahren der Seewarte bekannt gewordenen Seebeben fallen sechs in das Jahr 1895, vier in 1896, und je eins in 1893 und 1897. Diese oft von verheerenden Wirkungen begleiteten Erschütterungen des Meeresgrundes treten offenbar viel häufiger auf, als man gewöhnlich annimmt. Namentlich sind es die durch die Seebeben verursachten mächtigen hohen Fluthwellen, deren rasche Ausbreitung über die weitesten Meeresstrecken an den Küsten dann entsetzlichen Schaden anrichtet. Eine solche oder besser drei Fluthwellen beobachtete das Schiff „Pionier“ am 23. Mai 1897 in der Gegend der Inseln St. Helena und Ascension, wo jene hohen Fluthen von Südwesten herangerollt kamen. Es ist dies wohl die erste auf hoher See beobachtete Fluthwelle. Die Erscheinungen der Seebeben an Bord der Schiffe zeigten eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung. Die Schiffe erlitten durchweg einen mehrere Secunden anhaltenden Ruck, als wenn sie über eine Untiefe oder über einen harten Gegenstand hinwegliefen. Bei einem Seebeben am 29. Juli 1896 erlitt das deutsche Schiff „Palmyra“ im atlantischen Ocean ein Zittern des ganzen Schiffes, während es bei einem zweiten, am folgenden Tage stattgefundenen Seebeben noch von einer schüttelnden Bewegung ergriffen wurde. Ein anderes, am 1. November 1893 vom Schiffe „Caesarea“ beobachtetes Seebeben war von unterirdischem Donner begleitet. Eine zehn bis zwölf Secunden anhaltende starke Erschütterung des ganzen Schiffes verursachte ein am 19. April 1895 in der Nähe der Cap Verdeschen Inseln aufgetretenes Seebeben dem deutschen Schiffe „Thalia“. Auffällig normal verhielt sich bei solchen Ereignissen sowohl der Meeresspiegel als auch der Luftdruck. Der letztere betrug durchschnittlich 762 Millimeter und schwankte bei den verschiedenen Seebeben nur um ± 7 Millimeter. Das Meer war auch bei den oben erwähnten Fluthwellen sonst ganz ruhig.

Kleine Mittheilungen.

* **[Neues Glühlicht.]** In Göttingen cursirt das Gerücht, Professor Nernst sei seine neue Glühlichterfindung um 5 Millionen von Siemens u. Halske abgekauft worden. Die Angelegenheit ist aber noch nicht so weit. Die Unterhandlungen schweben noch. Da die Erfindung bereits auf dem Patentamte angemeldet ist, darf man wohl den Schleier von dem neuen Glühkörper etwas lüften. Es ist ein etwa drei Centimeter langer und ein halb Centimeter dicker Faden, der an der Luft zum Glühen gebracht wird. Eines Vacuums bedarf er nicht. Das Licht braucht nur $^{1}/_{4}$ der bisherigen Kraft und Kosten. In 14 Tagen wird Professor Nernst einen Vortrag über seine Erfindung vor Fachleuten in Berlin halten.

Berlin, 17. Febr. Der Militär-Invalide, Colporteur Albert Rahn, 35 Jahre alt, wurde heute früh in seiner Wohnung von seiner Frau todt aufgefunden. Die Leiche zeigt Hiebwunden an der rechten Stirnseite. Als der That verdächtig wurde der Schlafbursche, Kesselreiniger Friedrich Lange, festgenommen.

Hamburg, 19. Febr. (Tel.) **Herwigs Spritfabrik** brennt seit $11^{1}/_{2}$ Uhr Nachts. Mehrere Züge Feuerwehr mit der Hafen-Dampfspritze sind ausgerückt. Erst gegen 2 Uhr Morgens hatten sieben Fährdampfer mit vielen Schläuchen das Feuer bewältigt. Das Lagerhaus sowie das Rectifications-Gebäude sind verschont geblieben. Der Betrieb ist nicht ganz gestört. Der Schaden wird auf ungefähr $^{1}/_{4}$ Million geschätzt.

Vermuthlich durch Flugfeuer entstand heute Morgen 400 Meter östlich von der Brandstelle in der Farbenfabrik und dem **Oellager von Brückmann** ein Feuer, das ebenfalls größere Ausdehnung gewann. Um 7 Uhr brannte die benachbarte chemische Fabrik von Bieber. Man ist eifrig bemüht, die daranstoßende Zuckerfabrik von Hambroch zu schützen, die bisher noch vom Feuer verschont geblieben ist.

Bochum, 18. Febr. Heute Abend waren auf der Zeche „Ver. Carolinenglück“ 116 Todte zu Tage gefördert, 2 befinden sich noch im Schachte. 5 bis 7 Bergleute werden noch vermißt. Drei von diesen müssen sich in der 3. Abtheilung der 5. Tiefbausohle in dem Flötz „Präsident“ und „Schleswig“ befinden. Der Regierungspräsident Winger aus Arnsberg ist auf der Unglücksstätte erschienen.

Die Grube „Ver. Carolinenglück“ wurde bisher zu den weniger gefährlichen Gruben gezählt. Ihre Schlagwetterentwicklung war verhältnißmäßig gering. Es haben zwar in den 36 Jahren von 1861 bis 1896 im ganzen 22 Explosionen auf dieser Zeche stattgefunden, doch sind dadurch insgesammt nur 4 Mann getödtet und 24 verletzt worden. (Siehe auch unter „Vermischtes“ in der heutigen Beilage).

Standesamt vom 19. Februar.

Geburten: Maschinist Wilhelm Marschalkowski, T. — Nieter Gustav Klabuhn, S. — Werftarbeiter Georg Möller, T. — Arbeiter Karl Graff, S. — Civil-Ingenieur Emil Müller, T. — Zimmergeselle Paul Neumann, S. — Arbeiter Hermann Kuschel, S. — Arbeiter Josef Stolz, T. — Töpfergeselle Adalbert Neumann, T. — Colporteur Emil Haß, T. — Zimmergeselle Gustav Brähmer, S. — Arbeiter Eduard Wendt, T. — Mälzer Wilhelm Dudek, S. — Unehel.: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Kaufmann Herrmann Falkmann zu Berlin und Betti Eisenstädt hier. — Oberschweizer Gottfried Nyffeler und Johanna Kresin zu Schwiebedawe.

Heirathen: Kaufmann Ernst Kunz und Emma Wiedemann. — Schiffszimmermann Albert Lahde und Laura Lendowsky. — Tischlergeselle Friedrich Galewski und Valeska Makowski. — Arbeiter Hermann Plach und Franziska Potrykus. — Sämmtl. hier.

Todesfälle: Wittwe Henriette Czarnetzki, geb. Gruhn, 78 J. — S. des Arbeiters Wilhelm Marquart, 1 J. 10 M. — Wittwe Maria Retzki, geb. Jeschewski, 49 J. — Arbeiter Gustav Karl Otto Schock, 35 J. — Arbeiterin Helene Wohlmann, 69 J. — Schlossergeselle Martin Hermann Heinrich Emil Woldt, 31 J. — S. des Kaufmanns Julius Braunsdorf, 4 J. 6 M. — Arbeiter Johann Brillowski, 38 J. — Frau Louise Herrmann, geb. Lantowski, 61 J. — S. des Maurergesellen Emil Müller, 6 T. — Invalide Michael Kowalski, 83 J. — Unehelich: 1 S. 2 T.

Danziger Börse vom 19. Februar.

Weizen war auch heute in matter Tendenz und Preise theilweise schwächer. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 718 Gr. 160 M, hellbunt krank 718 Gr. 172 M, hellbunt etwas krank 724 Gr. 178 M, 740 Gr. 180 M, gutbunt 740 Gr. 180 M, hellbunt 750 Gr. 184 M, weiß etwas krank 756 Gr. $187^{1}/_{2}$ M, hochbunt 758 Gr. 187 M, roth 732 Gr. 180 M, 729 Gr. 181 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 708 Gr. 131 M, 714 und 756 Gr. 132 M, krank 691 Gr. 127 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 621 Gr. 133 M, 650 Gr. 139 M, 641 Gr. 141 M, russ. zum Transit große 627 Gr. 95 M, 644 Gr. 100 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 130, 131, 133 M per To. bezahlt. — **Wicken** inländische 119 M, polnische zum Transit 102, 105 M per To. gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 20, 27, 32, 38 M, roth 20, 33, 35 M, abfallend $13^{1}/_{2}$ M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 3,90 M per 50 Kilogr. gehand. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 61,60 M, nicht contingentirter loco 42,00 M bezahlt.

Berlin, den 19. Febr. 1889.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5092 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 58—62 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 53—57 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—52 M; d) gering genährte jeden Alters 45—48 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—58 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—54 M; c) gering genährte 44—48 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 50—52 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 48—50 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 42—44 M.

1412 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 60—65 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 55—58 M; c) geringe Saugkälber 45—52 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—45 M.

9283 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 52—55 M; b) ältere Masthammel 45—50 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 40—44 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8457 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^{1}/_{4}$ Jahren 59—60 M; b) Käser — M; c) fleischige 57—58 M; d) gering entwickelte 53—56 M; e) Sauen 55—57 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Geschäft wickelte sich schleppend ab, es bliebt Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe wurden bei ruhigem Handel nicht ganz ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 18. Februar. Wind: W.

Angekommen: Martha (SD.), Arends, Blyth, Kohlen.

Gesegelt: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter.

19. Februar. Wind: W.

Gesegelt: Mietzing (SD.), Papist, Rotterdam, Holz und Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt.

Fernsprecheinrichtung in Danzig und Neufahrwasser.

Diejenigen Personen pp., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen

spätestens bis zum 15. März

an das hiesige Kaiserliche Telegraphenamt bezw. das Kaiserliche Postamt in Neufahrwasser einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind. (1646

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Kriesche.

Bekanntmachung.

Am 6. September 1897 ist hierselbst ein an dem Hause Breitgasse 127 angebrachter Schaukasten mittels Nachschlüssels geöffnet und sind daraus

acht goldene Damenuhren,
Nr. 83922, 45471, 69603, 69627, 70852, 1608, 14613, 45469,
sowie **drei Metall-Schlüssel-Uhren,**
Nr. 55938, 55937, 17093

gestohlen worden.

Ich ersuche Jedermann, insbesondere die Herren Uhrenhändler, Uhrmacher und Pfandleiher mir zu den Acten VI. J. 131/98 Mittheilung zu machen, falls eine der vorbezeichneten Uhren in Verkehr gebracht worden ist oder werden sollte.

Danzig, den 15. Februar 1898. (3070

Der Erste Staatsanwalt.

Die Lieferung von 450000 kg Portland-Cement soll vergeben werden.

Der Termin für die Eröffnung der Angebote ist auf den **25. März d. Js., Vormittags 11 Uhr,** festgesetzt.

Die Bedingungen und das Muster zum Angebot liegen in unserem Geschäftshause — Zimmer 31 im 2. Stock — zur Einsicht aus und werden auch gegen postfreie Einsendung von 0,50 M abgegeben. (3077

Danzig, den 16. Februar 1898.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Bekanntmachung.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Reichsbankantheilseigner (§ 18 des Statuts der Reichsbank vom 21. Mai 1875 — Reichsgesetzblatt Seite 203) wird hierdurch auf **Mittwoch, den 9. März d. Js., Vormittags 11 Uhr,** berufen, um den Verwaltungsbericht nebst der Bilanz und Gewinnberechnung für das Jahr 1897 zu empfangen und die für den Centralausschuß nöthigen Wahlen vorzunehmen (§ 21 a. a. O.)

Zur Theilnahme ist jeder männliche und verfügungsfähige Antheilseigner berechtigt, welcher durch eine spätestens am Tage vor der Generalversammlung im Archiv der Reichsbank, Jägerstraße Nr. 34/36 hierselbst, während der Geschäftsstunden abzuhebende Bescheinigung nachweist, daß und mit wie vielen Antheilen er in den Stammbüchern der Reichsbank als Eigner eingetragen ist.

Die Versammlung findet im Reichsbankgebäude, Jägerstraße Nr. 34/36 hierselbst, statt.

Berlin, den 14. Februar 1898.

Der Reichskanzler.
In Vertretung:
Graf Posadowsky. (3022

Bekanntmachung.

Von heute ab beträgt bei der Reichsbank der Discont 3 Procent, der Lombardzinsfuß für Darlehne gegen Verpfändung von Effecten und Waaren 4 Procent. (3079

Berlin, den 18. Februar 1898.

Reichsbank-Directorium.

Verdingung

der Ausführung der Erd- und Maurer-Arbeiten für den Personen-Tunnel auf Bahnhof Dirschau einschl. der Lieferung sämmtlicher Materialien mit Ausnahme der Verblendsteine und des Cements.

Die Bedingungen und Zeichnungen liegen im Geschäftszimmer der Unterzeichneten während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus; die ersteren können auch gegen kostenfreie Geldeinsendung von 2 M von der Unterzeichneten bezogen werden. Die Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen. Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Maurerarbeiten für den Personen-Tunnel Bahnhof Dirschau" versehen, bis zum **5. März d. Js.** kostenfrei an die Unterzeichnete einzusenden. (3049

Dirschau, den 17. Februar 1898.

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection 1.

Auction zu Güttland

bei Hohenstein Westpr.

Freitag, den 25. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich vor dem Gasthause des Herrn **Kukowski** im Auftrage des Rentiers Herrn **W. Heinrichs** wegen gänzlicher Aufgabe der Wirthschaft und Abzugs an den Meistbietenden verkaufen:

drei gute Pferde, 1 junge hochtrag. Kuh, 4 Futterschweine, mehrere Bienenstöcke, **1 Dampfdreschapparat mit Strohelevator und Kleereiber,** eine Schrotmühle, 1 Spazier- und 1 Kastenwagen, 1 Arbeitswagen, 1 einsp. Schlitten, 2 Paar led. Geschirre und Zub., 1 Reitzeug, 1 Kutscherrock und Mütze, 1 Dezimalwaage und diverse Haus-, Wirthschafts- und Ackergeräthe rc.

Fremdes **Vieh** darf zum Mitverkauf eingebracht werden. Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,
1585) Danzig, Frauengasse 18.

Auction.

Wegen Verminderung des Bestandes entbehrliche

3 Pferde

werde ich im Auftrage der **Allgemeinen Lokal- und Straßenbahngesellschaft**

am Sonnabend, den 26. Februar 1898,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Straßenbahndepot in **Danzig, Lenzgasse 4,** öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

Die Besichtigung ist am Tage vorher, sowie eine Stunde vor Beginn der Auktion gestattet. (3014

F. Klau, Auctionator,
Danzig.

Nutz- und Brennholz-Auction Kneipab Nr. 37.

Dienstag, den 22. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Holzfelde des Herrn **Otto Reichenberg**

eine größere Partie Bauhölzer, als: Balken, Kreuzholz, Mauerlatten, Bohlen etc.; sowie diverse Haufen Brennholz

an den Meistbietenden verkaufen.

Die Bauherren und Unternehmer werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,
1968) Danzig, Frauengasse 18.

Meine Dampfer u. Schleppkähne

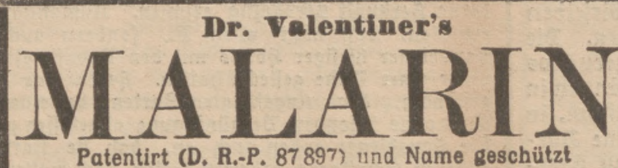
beginnen am **27. d. Mts.** ihre regelmäßigen Fahrten. (Günstige Witterung vorbehalten.)

Güter nehme ich jetzt schon in Empfang.

Johannes Ick,
(3057 Flußdampfer-Expedition.

Im Interesse der Damen

ist **Mann & Stumpe's Einzig Echte Mohairbesen-Borde** geschaffen und hat, durch ihre Vorzüge, **Weltruf** erlangt; die **Damen selbst können** sich diese **beste** Schutzborde nur dadurch **erhalten** und vor grossem Schaden schützen, indem sie sich von **keinem** Geschäfte, gleichviel welchen Rufes, **minderwerthige Nachahmungen** anschwätzen lassen! Die **bewährte Echte Mohairwaare ohne Wollemischung** trägt auf jed. Pappe die Namen d. **Erfinder „Mann & Stumpe".** (908.



Patentirt (D. R.-P. 87897) und Name geschützt

beseitigt schnell ohne jede schädliche Neben-Wirkung

alle Nervenerregungen wie Herzklopfen, Schlaflosigkeit, ferner Migräne, Influenza, Kopfschmerzen.

Aerztlich empfohlen!

In Röhrchen- u. Tabletten-Packung zu haben i. d. Apotheken.

Valentiner & Schwarz,
Chemische Fabrik, Leipzig - Plagwitz. (37

Brauer-Akademie zu Worms,

zahlreich besucht von Bierbrauern aus allen Ländern, beginnt den Sommer-Cursus am 2. Mai. Programme zu erhalten durch
3030) die Direction.

Einbruchs-Diebstähle

vermehren sich erfahrungsgemäss in den Winter-Monaten.

Versicherung

gegen die dadurch herbeigeführten Verluste gewährt die **Transatlantische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Hamburg.**

General-Vertreter für Danzig: A. J. Weinberg, Brodbänkengasse 12, Joseph Bartsch, Fleischerg. 81. Agenten werden überall gegen hohe Bezüge angestellt.



Zu beziehen durch die Weinhandlungen.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs, Ihr. Maj. d. Könige v. Bayern, Sachsen u. Württemberg, Ihr Kgl. Hoh. d. Grossherz. v. Baden u. Herzogs Carl Theodor i. Bayern.

Die größte und praktischste Zierde

jeden Büffets oder Lokals in Restaurants, Hotels, Bahnhöfen rc. ist **S. Schömann's hocheleganter, vernickelter**

Cognac-Automat,

welcher nach Einwurf eines oder zwei Zehnpfennigstücke (oder auf jeden anderen Betrag gerichtet) ein Gläschen Cognac verabreicht und auch als Ausschank-Apparat eingerichtet werden kann. **Derselbe wird bei Abnahme von 1 Hectol. Cognac à 200 M oder 2 Hectol. à 150 M per Hectol. gratis mitgesandt. Prospect und Proben zu Diensten. Vertretungen für die Provinz gesucht.**

Erste Deutsche Cognacbrennerei
S. Schömann, Köln a. Rh. (3023

Henkel's Bleich-Soda,

seit 20 Jahren bewährtes

bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.

1180) **Henkel & Co., Düsseldorf.**

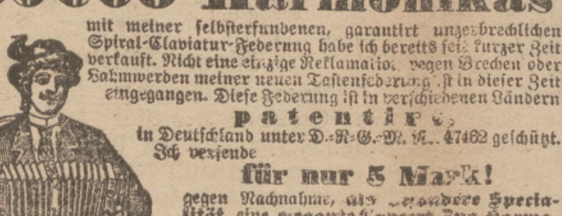
Achtung!

Mir ist eine prachtvolle mahag.

Speisezimmereinrichtung

zum Verkauf übergeben. (3042

G. W. Bolz,
Jopengasse 2.



100000 Harmonikas

mit meiner selbsterfundenen, garantirt unzerbrechlichen Spiral-Claviatur-Federung habe ich bereits seit kurzer Zeit verkauft. Nicht eine einzige Reklamation wegen Brechen oder Lahmwerden meiner neuen Tastenfederung ist in dieser Zeit eingegangen. Diese Federung ist in verschiedenen Ländern

patentirt,

in Deutschland unter D.-R.-G.-M. N. 47462 geschützt. Ich versende

für nur 5 Mark!

gegen Nachnahme, als **besondere Specialität, eine elegante Concert-Zug-Harmonika,** mit einer herrlichen 2-chörigen Orgelmusik, Claviatur mit Spiralfederung und abnehmbarem Rückentheil, 10 Tasten, 40 breite Stimmen, 2 Bässe, 2 Register, brillante Nickelbeschläge, offene Nickel-Claviatur mit einem breiten Nickelstab umlegt, gutem, starkem Balg mit 2 Doppelbälgen, 2 Zuhalter, sortirte Balgfalten mit Metall-Eckenschoner, 35 cm Höhe. Verpackung und Selbsterlernschule umsonst. **Dieses Instrument mit harmonischem Glockenspiel nur 30 Pfg. mehr.** Nur zu beziehen durch den Erfinder

Heinr. Suhr, Neuenrade i. W.

Nachweislich ältester und größter Harmonikaversand in Neuenrade.

3-, 4-, 6-chörige und 2-reihige Concert-Instrumente zu staunend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.



Für Hustende

beweisen
über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von

Kaisers Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** Größte Specialit. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pack. à 25 ₰ bei **Minerva-Drogerie, 4. Damm 1, Heinr. Albrecht, Fleischerg. 29, Magnus Bradtke, Ketterhagergasse 7, in Danzig.**

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Mlawka", ca. 25./28. Febr.
SS. „Fredensborg", ca. 25. Februar/2. März.
SS. „Jenny", ca. 1./3. März.
SS. „Brunette", ca. 3./5. März.
SS. „Blonde", ca. 6./9. März.

Nach Liverpool:

SS. „Oliva", ca. 4./8. März.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (3084

SS. „Blonde" ca. 19./23. Febr.

Th. Rodenacker.



Vorsicht!!! Achtung!!! Warnung!

Dr. Spranger's Magentropfen, Balsam, Heilsalbe und **Hämorrhoidal-Spranger** sind nur dann echt, wenn man auf allen Umhüllungen das „Dr. Spranger'sche Familienwappen" sofort erkennen kann. Alle anderen Waaren mit **anderen Zeichen** oder mit der Bezeichnung **„Echt"** weise man als **werthlos** sofort zurück. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.

Inhaber:
Spranger u. Dr. Goebel,
Apotheker.



Wer ertheilt (6222

Fechtunterricht?

Off. u. B. 788 a. d. Exp. d. Ztg.

Buchführung.

Wer ertheilt einer Dame, welche in der Buchführung nicht unbewandert ist, Unterricht in der doppelten Buchführung?

Abendstunden bevorzugt. Gefl. Offert unt. B. 789 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Abschriften jeder Art

werden gefertigt und pünktlich abgeliefert, auch **Feuerversicherungsanträge** erledigt.

Gustav Voigt,
Bureauvorsteher,
Petershag. a. d. Promenade 28,
neben dem großen Neubau.

Hundegasse 75, 1 Tr.,

werden alle Arten Regen- und Sonnenschirme neu bezogen, a. Schirme in den Lagen abgenäht sowie jede vorkommende Repar. prompt u. sauber ausgeführt

M. Kranki, Wittwe.

Feinster Deutscher Sect,

garantirt reiner Traubenwein, blank u. Jahre lang haltbar, empfiehlt in Kisten von 12 ganz. Flaschen à Mk. 12.— u. 15.— incl. Kiste, Glas u. Packung gegen Bahnnachnahme. Bei Abnahme von 10 Kisten 1 Kiste Rabatt. **Wilh. Schwartz,** Weingroßhandlung, Berlin W., Passauerstraße 4. (1788

Hypoth.-Darlehne,

Kapital-Policen, Kinder- und Brautaussteuer-Versicherungen rc. vortheilhaft bei d. „Deutschland", **Otto H. Hein,** Danzig, Vorstädt. Graben 54. (1827

NB. Tüchtige Agenten und Inspectoren werden gesucht.

Mk. 4200

als erststellige 5% Hypothek sind sofort zu cediren. (2016

Offerten unter **B. 752** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Für Gutsbesitzer u Kavaliere.

Freiherr, welcher Millionärin in einig. Mon. heira h., sucht 30 Mille a. 6 Mon.; gleichzeit. verpflichtet er sich z. Hergabe des dreifach. Betrag. u. d. Verheirath. an d. Geldgeb. geg. Schuldschein n. 4 % Z. a. Jahre resp. z. Ank. e. d. Darlehnsgeb. gehör. Besitzthums. Off. erb. u. R. U. 734 an **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Berlin SW. 19.** (3067

600 Mark

werden von einem Geschäftsmanne zu 5 % Zinsen und feste Sicherheit von sofort gesucht.

Gefl. Offert. u. **B. 712** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Patent-Soda,

besser und ergiebiger wie die bisher übliche Soda in Stücken, sollte jetzt in keinem Haushalt mehr fehlen. (1430

Preis pro 3 Pfd. 20 Pfg.

Erhältlich in den meisten Colonial-Waaren-Geschäften.

Engros-Lager:
Richard Giesbrecht.

Für Tischler.

Erlen-, Buchen-, Birken- (bunt), Eichen-, Pappel- u. s. w. Bohlen und Bretter, ½ Zoll kief. Stammbretter, ganz trockene Schuppenlagerung, offerirt

F. Froese, Legan.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 20. Februar 1898,
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

20000 Mark Belohnung.

Posse mit Gesang in 4 Acten von Leon Treptow. Musik von Steffens.

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. Passepartout B.

Erstes Auftreten von Ernst Arndt nach seiner Krankheit.

Novität! Zum 9. Male: Novität!

Die Geisha

oder

Eine japanische Theehaus-Geschichte.

Operette in 3 Acten von Owen Hall. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Roehr und Julius Freund.

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Montag, den 21. Februar 1898.

Außer Abonnement. Passepartout C.

Bei erhöhten Preisen.

Zweites Gastspiel der Kgl. Kammersängerin Fanny Moran-Olden.

Die Jüdin.

Große Oper in 5 Acten von Scribe. Musik von J. F. Halévy.
Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Sigismund, Kaiser der Deutschen	Emil Berthold.
Brogny, Cardinal, Präsident des Gerichts zu Constanz	Hans Rogorsch.
Leopold von Oesterreich, Reichsfürst . . .	Emil Sorani.
Prinzessin Eudoxia, seine Verlobte, Nichte des Kaisers	Johanna Richter.
Eleazar, ein Jude, Juwelier	Dr. Richard Banasch.
Recha, seine Tochter	* * *
Ruggiero, Oberschultheiß der Stadt Constanz	Ernst Preuse.
Albert, Offizier der kaiserl. Bogenschützen	Emil Davidsohn.

Gefolge des Kaisers, Reichsfürsten, Gefolge des Cardinals, Bürger und Bürgerinnen, Juden und Jüdinnen.
Scene: Constanz im Jahre 1414.

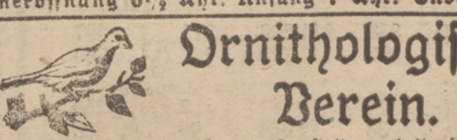
Recha . . . . . **Fanny Moran-Olden.**

Im 3. Akt:

Grand pas de sérieuse.

Ausgeführt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg, Anna Bartel, Emma Bailleul, Selma von Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.



Ornithologischer Verein.

Die Gewinne zu unserer Ausstellungslotterie bestehen aus Hühnern, Enten, Tauben, Kanarien und anderen Vögeln.

Loose à 50 Pf. sind zu haben bei den Herren: **Giesbrecht,** Milchkannengasse 22, **Korsch,** Milchkannengasse 24, **Dick,** Steindamm 1, **Pegel,** Kohlenmarkt 9, **Büttner,** Kohlenmarkt 11 und Holzmarkt 22, **Utz,** Junkergasse 2, **Braun,** Langer Markt 29, **Penner,** Langer Markt 7, **Art,** Langgasse 57, **Klötzki,** Ketterhagergasse 1, im St. Josephs-Hause und im Luftdichten. (1916

Der Vorstand.

Bauhölzer.

Balken, Mauerlatten von 4" und darüber stark, 30 Fuß und länger, trockene 5/4" und 6/4" **Fußbodendielen,** 3/4" und 1/4" **Schaaldielen, Sleeperbohlen und Schaalen, sowie Tannen-Stangen,** offeriren zu billigen Preisen. (1554

Lietz & Heller, Holzhandlung,
Comtoir: Röpergasse 24.
Lagerplätze: Vor dem Werderthor und in Rückfort.

Feines Schuh- u. Stiefelgeschäft

Vorgerückten Alters wegen bin ich gesonnen, mein gutgehendes Ladengeschäft, verbunden mit feiner Maaßkundschaft, unter den coulantesten Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.

A. Petrikat, Schuhmachermeister,
Dirschau.

Vertreter anderer Versicherungs-Gesellschaften, sowie Agenturgeschäfte etc.,

die den Verkauf oder die Vermittlung von Policen für die

Lebenslängl. Eisenbahn-Unfallversicherung

gegen hohe Provision übernehmen wollen, werden gebeten, sich an die (3060

Kölnische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Köln

zu wenden.

200 Stück

4 Füllungs-Thüren

mit eingelegten Kehlstößen, à 10—12 M haben abzugeben

Lietz & Co.,
Holzindustrie,
Zoppot, Danzigerstraße 36.

Wichtig für Möbelhändler.

Verschied. nußb. Möbel jed. Art werd. gut und billig angef. bei

Fr. Rudnicki, Tischlerm.,
Posen, Gr. Gerberstraße 4.

Bureau für Rechtshilfe

in Gerichts- u. Verwaltungssachen d. **R. Klein,** Schmiedeg. nur 9. I.

Größere Posten Mauersteine

hat nach Eröffnung der Schiffahrt abzugeben

C. L. Grams.
Ziegelei u. Baumaterialien-Handlung,
Thornschegasse 1.

Flinsen! Sonntag, d. 20. d., Nachm. v. 4 Uhr ab, Kartoffel-Puffer, in der Speisewirthschaft Poggenpfuhl 92, Ecke Vorst. Gr.

Inseratschein Nr. 7.

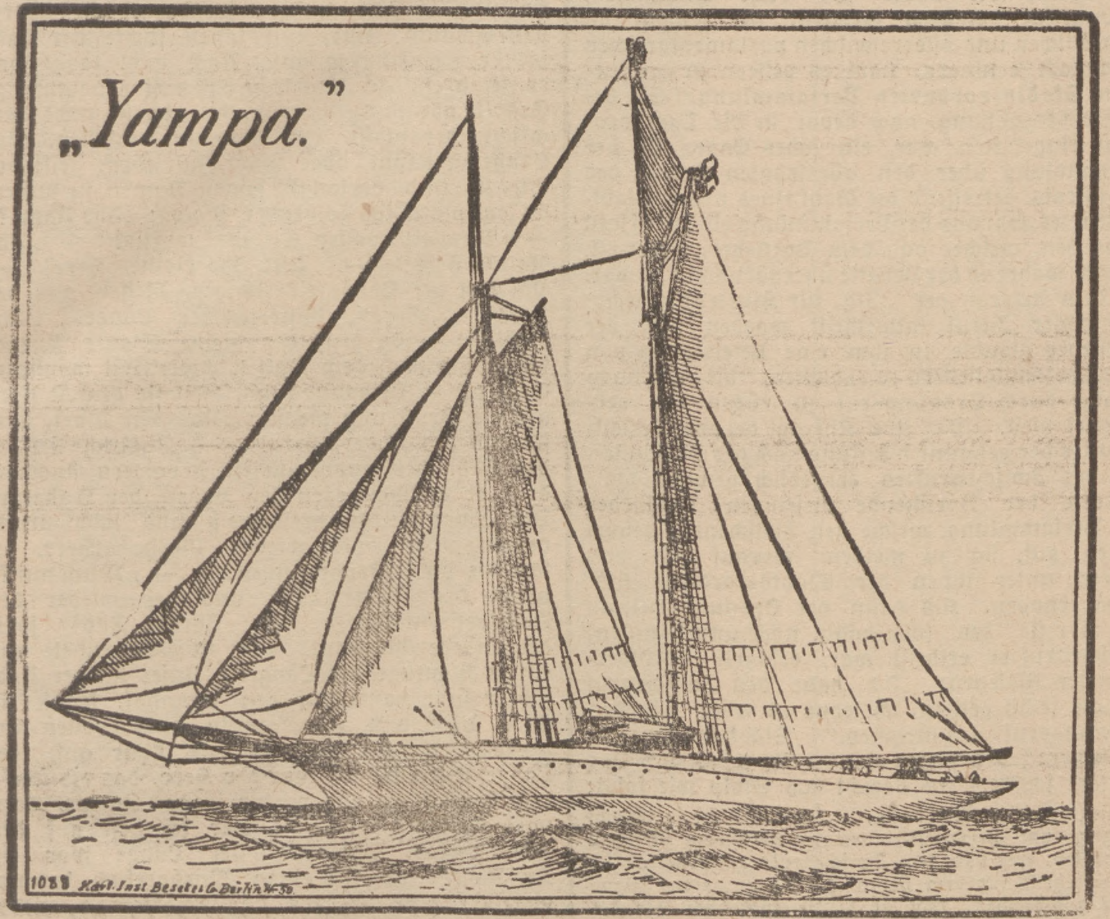
Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 8 hat **jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 43 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 20. Februar 1898.

Die neue Sportyacht Kaiser Wilhelms.



Bekanntlich hat Kaiser Wilhelm, der eifrige Förderer des Segelsports, vor einiger Zeit die amerikanische Schoneryacht „Yampa“, bisher im Besitze des Herrn Richard Palmer in Newyork, gekauft. Die Yacht hat mehrere größere Seereisen gemacht und sich vorzüglich bewährt. Ganz besonders ist Kaiser Wilhelm mit ihrer Erwerbung zufrieden, und hat, wie kürzlich bekannt wurde, jüngst ein Telegramm an den früheren Besitzer gerichtet, in welchem er sagt, daß er glücklich sei, den hübschen Schooner zu besitzen. „Besonders in seiner letzten Fahrt nach England hat sich das Boot in wirklich erstaunlicher Weise bewährt.“ Die Leser wird es daher interessiren, in beistehendem Bilde eine getreue, nach einer Originalphotographie hergestellte Ansicht der Yacht zu erhalten. Ueber die Construction und Dimensionen derselben sei kurz Folgendes angeführt: Die Yacht ist ganz aus Stahl gebaut, und zwar im Jahre 1887 für einen Herrn Chester W. Chapin nach den Plänen von A. Cary Smith auf der Werft der Haslau u. Hollingworth Co. Wilmington (Delaware). Ihre Länge über alles ist 135 Fuß, in der Wasserlinie 110 Fuß, Tiefgang 13 Fuß 3 Zoll Größe 161,8 Tonnen netto. Die Yacht ist kein extremes Rennboot, sondern ein bequemer, vortrefflich segelnder Kreuzer.

Bunte Chronik.

Der Winter im Goldlande.

Letzten Nachrichten zufolge von Leuten, welche zu Anfang Dezember Dawson und das Klondyke-Gebiet verließen, ist das Wetter daselbst ungewöhnlich kalt. Das Thermometer zeigt bis zu 70 Grad unter Null. Das Eis auf dem Yukon-Flusse hatte sich bis zu einer Höhe von 15 Fuß aufgestaut, so daß man nur mit größter Mühe über dasselbe hinweggelangen konnte. Auf dem Bennet-See begegneten die Reisenden einer Abtheilung von berittenen Polizisten und 16 Pferden mit 20 Tonnen Proviant, die sich auf dem Wege nach Big Salmon befanden, wo der Major Walsh auf ihre Ankunft wartete. Der Schnee fällt nach Aussage der Indianer höchstens 18 Zoll hoch. Die Kälte wird von allen ohne viel Beschwerde ertragen. Im Freien ist es bei solcher Gelegenheit die Hauptsache, den Kopf gut einzuhüllen, um Ohren und Nase vor dem Erfrieren zu schützen. Im übrigen trägt man im Goldland keine besonders schwere Kleidung. All die schweren sogenannten Alaska-Kleider, welche von Verkäufern angeboten werden, sind daher vollständig überflüssig und während des Marsches wie auch bei der Arbeit eine unnöthige Burde. Die Ausrustung an Kleidern sollte aus nicht mehr als zwei nicht zu schweren Anzügen und entsprechendem Unterzeug bestehen. Als Bett ist ein gutes großes Fell (robe) allen anderen Vorrichtungen vorzuziehen. Zu Packthieren sollten nur Pferde verwandt werden. Hunde sind aus dem Grunde nicht zu Lastthieren geeignet, weil sie kaum mehr fortschaffen können, als zu ihrem eigenen Unterhalt erforderlich ist. Der Skagnah-Paß befindet sich in schauderhafter Verfassung. Derselbe wird allein schon durch den Gestank von den unzähligen Kadavern von Pferden, welche zu den Seiten des Pfades verstreut liegen, unpassirbar gemacht werden. Reisende zählten nicht weniger als 2000 todter Thiere, an deren Verscharren auf dem felsigen Boden nicht zu denken ist. Diese Thiere verendeten zum großen Theil vor Hunger oder in Folge schlechter Behandlung von Seiten ihrer Herren.

Zur Kriegsgeschichte von 1866.

Der siebente Band von Theodor v. Bernhardis Tagebuchblättern bringt eine Fülle der wichtigsten historischen Nachrichten und Documente. Von hervorragendem Interesse ist besonders eine Depesche des Fürsten Bismarck an den damaligen preußischen Gesandten in Florenz Grafen Usedom vom 11. Juli 1866 über die italienische Hilfe beim Feldzuge gegen Oesterreich. Die Depesche lautet:

„Ihre Telegramme vom 6. und 7. erst jetzt den 10., Abends, mir zugegangen. Wir haben den Waffenstillstand nicht angenommen, sondern zweimalige Vorschläge durch Frhrn. v. Gablenz abgewiesen und Feindseligkeiten ununterbrochen fortgesetzt. Um Frankreich nicht vor der Zeit zu brüskiren, haben wir, wie Ew. Excellenz bekannt, erklärt, wir würden Waffenstillstand annehmen, wenn Italien einwilligt und es uns das Errungene sichert. Man empfiehlt mit Recht, Italien anheimzugeben, Mangel preußischer — Preußen, Mangel italienischer Zustimmung vorzuschützen und beiden, Krieg energisch fortzusetzen. Letzteres geschieht nun aber von Italien so wenig, daß unser volles Vertrauen zu der Rechtlichkeit des Königs und der Nation dazu gehört, um nicht zu befürchten, daß General La Marmora von Haus aus auf Kosten der Ehre seines Souverains und seines Landes ein betrügerisches Spiel mit uns gespielt habe, und die jetzige Cession Venetiens schon vor dem Kriege zu Dreien abgekartet worden sei; nur so erklärt sich das Publikum die unbegreifliche Unthätigkeit der italienischen Flotte und Armee. Theilen Sie diesen Verdacht noch nicht mit, aber melden Sie eingehend Ihre Meinung! Nur sofortige, energische Action Italiens mit Landarmee und Flotte kann abhalten, an eine ehrlose Verrätherei der dortigen Regierung zu glauben und demnach unsere weiteren Schritte zu bemessen. Wir halten bisher ehrlich am Vertrage, stehen zwei Märsche vor Brünn, und nur die Rückkehr der italienischen Armee Oesterreichs kann uns abhalten, in zehn Tagen vor Wien zu sein.“

Sehr amüsant ist folgende Stelle aus einem Gespräch, das Bernhardi am 14. Januar 1867 mit Bismarck hatte. Auf die Frage nach dem Termin der nächsten Wahlen antwortete Bismarck:

„Am 12. Februar, viel später, als ich gewünscht hätte, eigentlich zu spät. Aber was will man machen? Während meiner Abwesenheit und Krankheit ist eben nichts geschehen, die Geheimräthe haben sich untereinander gezankt, und die Minister haben untereinander dinirt; weiter ist gar nichts geschehen. Sie können sich gar nicht denken, was es für eine Plage ist, sieben Menschen in Ordnung zu halten, die alle miteinander von der Sache nichts verstehen.“

„In der Eile“, so bemerkt hierzu Bernhardi, „hatte Bismarck zu den fünf sonstigen Ministern Roon und sich selbst noch hinzugezählt.“

Der Retter in der Noth.

Auf dem Ministerium des Innern von Victoria (Australien) herrschte vor kurzem große Niedergeschlagenheit. Man brauchte dringend eine Urkunde, welche im Geldschrank des Ministers eingeschlossen war und der Schrank ließ sich nicht öffnen. Der Schlüssel drehte sich im Schlüsselloch, aber die Thür ging nicht auf. Die Zeit drängte Man rief einen Kunstschlosser, aber dieser sagte, er habe drei Tage nöthig, um den widerspenstigen Schrank zu öffnen. So lange konnte man nicht warten. Alle hohen Ministerialbeamten umgaben verzweifelten Angesichts den Minister. Hundert Rathschläge, einer immer unmöglicher als der andere, wurden gegeben und wieder verworfen, als man plötzlich den Minister zum Fernsprecher laufen und mit aufgeregter Stimme um Verbindung mit dem Zuchthausdirector bitten sah. Das Gespräch war nur kurz: „Haben sie unter Ihren Sträflingen einen Erbrecher von Geldschränken?“ fragte der Minister. — „Ja wohl, Excellenz, ich habe einen berühmten“, antwortete der Director. — „Nun, dann schicken Sie ihn gleich zu mir!“ — Der Director traute seinen Ohren nicht. Wie? Einen Sträfling ins Ministerium? Doch gehorchte er, und eine halbe Stunde später führte der gleichfalls verwunderte ministerielle Thürhüter zwei Wächter herein, welche das schönste Muster eines geborenen Verbrechers begleiteten. Als der Sträfling erfahren hatte, was man von ihm wollte, näherte er sich dem Geldschrank mit der Miene eines Kenners, faßte den Schlüssel mit kundiger Hand an . . . und in fünf Minuten war der Schrank geöffnet. Ehe der Minister ihn ins Zuchthaus zurückführen ließ, hielt er es für seine Pflicht, ihn wegen seiner bewiesenen Geschicklichkeit zu beglückwünschen. — „Oh, Excellenz“, erwiderte der Sträfling bescheiden, „das ist noch nichts. Ich hätte ihn auch ohne den Schlüssel geöffnet.“

Das größte Fernrohr der Welt,

der 40zöllige Refractor der neu gegründeten Yerkes-Sternwarte zu Williamsbay bei Chicago, ist seit wenigen Monaten in Action getreten und hat sich in der That als ein ganz vorzügliches Instrument erwiesen, welches die Leistungen des bislang dominirenden Fernrohr-Riesen auf der californischen Licksternwarte erheblich übertrifft. Die Größenverhältnisse des neuen Refractors sind folgende: das Gesammtgewicht beträgt 76 Tonnen (à 20 Centner), etwa doppelt so viel wie dasjenige einer Stadtbahnlocomotive, der drehbare Theil, das Rohr mit Axen und Gegengewichten, wiegt über 20 Tonnen. Der Durchmesser des Rohres beträgt in der Mitte 1,32 Meter, seine Länge nahezu 20 Meter. Die Axe und das Rohr sind aus Stahl, die das Fernrohr tragende Säule jedoch aus Gußeisen hergestellt. Die Optik des Instruments ist ausgezeichnet, denn es trennte mit Leichtigkeit die engsten aller bekannten Doppelsterne, z. B. einen Stern im Pegasus, dessen Componenten nicht ganz 1/10 Secunden von einander entfernt sind. Es würde also, nach Berlin versetzt, die Signallampen einer in Aegypten in der Richtung auf uns zu fahrenden Locomotive deutlich als zwei discrete Lichtpunkte erscheinen lassen, falls eine solche Beobachtung überhaupt möglich wäre. Der Astronom Barnard, welcher

---

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten

von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

[Nachdruck verboten.]

22) (Fortsetzung.)

Friedrich Leopold folgte der Gräfin Casimira in ein kleines, peinlich sauber gehaltenes Zimmerchen, darin noch einige kostbare Möbel, Rudera einer besseren Zeit, neben einfach birkenen Stühlen und Tischen standen, und es wurde ihm wehmüthig zu Muthe, als er daran dachte, wie der selige Oberjägermeister gelebt und gewohnt im Gegensatz zu seinen Töchtern — er mußte schlecht gewirthschaftet haben, der alte Herr!

„Und Sie leben hier mit Ihrer Schwester, der Gräfin Melanie?“ unterbrach er seine Reflexionen.

„Nein, Melanie ist gottlob vermählt und leidlich gut versorgt, drüben in Polen“, berichtete Casimira, „es ist meine jüngste Schwester, die bei mir ist und die Sie wohl nie gesehen haben, denn sie ist sechzehn Jahre alt. Daphne!“ rief sie ins Nebenzimmer herein, „Daphne, der Freiherr v. Ulmenried ist hier!“

Es währte nicht lange, da erschien die Gerufene — ein kleines, zierliches Figürchen wie aus Meißner Porzellan gebildet, mit einem Köpfchen darauf, wie es Watteau und Boucher nicht entzückender für ein Porträt gefunden hätten, ein goldblondes Köpfchen mit Grübchen in den Wangen, einem retroussé-Näschen, einem winzigen, rosigen Mündchen und großen, lachenden blauen Augen.

Und die kleine Comtesse Daphne machte einen Knix und legte mit einem halb schüchternen, halb zutraulichen: „Guten Tag“ ihr weiches, weißes und an den Fingerspitzen rosiges Händchen in seine große, knochige Rechte — —

Aber Friedrich Leopold sprach nicht. Mit weitgeöffneten Augen sah er bewundernd auf die Elfengestalt vor ihm herab, bis dem jungen Mädchen die Zeit lang wurde, und sie mit heißem Erröthen ihre Hand aus der seinen zog.

„Sie kommen wohl nicht von Hofe?“ sagte sie keck.

„Aber Daphne!“ rief Casimira erschrocken.

Die Reihe zu erröthen war nun an Friedrich Leopold, der etwas Unverständliches stotterte und sich mit Gewalt sammelnd, einfach erwiderte:

„Sie haben Recht, Comtesse — ich gehöre nicht zum Hofe. In meinem stillen Schlosse aber sieht man nicht Ihresgleichen.“

„Ist es groß, Ihr Schloß?“ fragte sie neugierig.

„O ja, groß und voll von Erinnerungen an meine Vorfahren“, antwortete er pietätvoll.

Doch Daphne schüttelte lächelnd das holde Köpfchen.

„Das ist nichts für mich“, rief sie, „Vorfahren spuken gerne in solchen alten Ahnenschlössern, und ich — ich fürchte mich entsetzlich vor Gespenstern.“

„Mir ist zu Ulmenried noch niemals ein solches erschienen, — ein Beweis für die Grabesruhe meiner Ahnen“, erwiderte der Freiherr pedantisch.

„So? Ich werde sicherlich einmal schrecklich umgehen, d. h. mein Geist“, plauderte Daphne ernsthaft, indeß der Schalk aus ihren Augen lachte. „Ich werde dann immer um Mitternacht allen Orsinskys erscheinen als Rache dafür, daß sie mich hier in diesem einstöckigen Palast mit vier Fenstern Front versauern lassen.“

„Aber Daphne“, rief Casimira vorwurfsvoll. „Du weißt doch, daß —“

„Daß du nichts dafür kannst? Ja, das weiß ich, du liebe, alte Schwester“, nickte die kleine Comtesse und lachte dazu. „Dir will ich ja auch gar nicht erscheinen, sondern nur der andern, schnatternden Sippschaft, die so viel verspricht und gar nichts hält.“ —

„Ich wollte, ich könnte dein Gemüth zufriedener machen“, seufzte Casimira.

„Ich bin die zufriedenste Person der Welt“, widersprach Daphne, indem sie auf der Sophalehne hockend mit ihren kleinen Füßen baumelte wie ein Kind, und das Mäulchen wie zum Weinen verzog. „Ich will weiter nichts haben, als schöne Kleider, vergnügte Gesellschaft, ein paar Diamanten, eine einzige Schnur Perlen um den Hals, aber große Perlen, und wenn ich viel Geld hätte, ließe ich mir meine Möbel vergolden. Warum werde ich nicht wenigstens Hofdame? Soviel könnte man doch hier noch für eine Orsinsky übrig haben!“

Der Freiherr Friedrich Leopold saß und staunte das süße Geschöpfchen an und nahm in heiligster Ueberzeugung sogleich Partei für sie.

„Jawohl“, sagte er ganz entrüstet, „die Comtesse hat ganz Recht. Ich hätte unserem Herrn, dem Churfürsten, garnicht zugetraut, daß er der Kinder seines Dieners und Freundes nicht gedenken würde —“

„Serenissimus giebt uns eine Pension“, warf Casimira ängstlich ein.

„Eine schöne Pension“, rief Daphne, angefeuert durch die Unterstützung ihres Gastes, „wissen Sie wofür diese Pension ausreicht, Herr Baron? Zu Milchsuppen und Mehlpappen und höchstens einem Zitzkleide für mich alle Jahre! O, ich, ich werde auch bei des Churfürsten Gnaden als Geist spuken gehen“, schloß sie halb lachend, halb weinend, und lief hinaus mit ihrem großen Kummer.

Casimira aber sagte bekümmert:

„Was würde sie sagen, wüßte sie's, daß ich sie garnicht Hofdame werden lassen will! Denken Sie sich, lieber Freund, einen unfertigen Charakter wie Daphne, welcher die Kinderschuhe eben erst zu klein geworden sind allein stehend, ohne Schutz und Rath an unserem Hofe! Sie wissen, er ist eben keine Musterschule der Sitte, weil er ganz so sein will wie der französische, — ich habe auch nicht das Recht, den Richter zu spielen, aber ich bin verantwortlich für die Seele meiner jungen Schwester, die erst stark werden muß, ehe ich sie den Anfechtungen der Sünde aussetzen darf. Hab' ich nicht Recht?“

Der Freiherr v. Ulmenried mußte zustimmend nicken, das befahl ihm sein Gerechtigkeitsgefühl und seine Bewunderung für dieses entsagungsreiche Frauenleben, aber in seines Herzens Grunde bedauerte er doch das „junge Röselein“, das ungesehen und unbewundert verblühen sollte in dem kleinen Häuschen am Altmarkt zu Dresden.

„Sie scheint so ganz dazu geschaffen, in Glanz und Luxus zu leben“, sagte er unwillkürlich.

„Leider ja“, seufzte Casimira, „und vorläufig würde sie ihre Seele noch dafür verkaufen. Ich muß erst wissen, ob diese gegen Versuchungen gestählt werden kann.“

Als Friedrich Leopold sich dann verabschiedete, erschien die kleine blonde Gräfin Daphne wieder und machte ihm einen zierlichen Knix, mit jener natürlichen Grazie, die so bezaubernd wirkt, und dabei lachten die edelsteinblauen Augen ihn an, daß ihm seltsam heiß und wunderlich ums Herz wurde, wie ihm nie zuvor gewesen. Mit einem Enthusiasmus, der ihn selbst fast erschreckte, nahm er eine Einladung der Schwestern zum folgenden Abend an, und mehrfach ertappte er sich dabei, wie entsetzlich lang ihm die Zeit wurde, bis er schicklicherweise wieder an der schmalen und niederen Hausthür klopfen durfte, und das helle Kinderlachen Daphnes ihm entgegen schallte.

Als er nach vierzehntägigem Aufenthalte Dresden wieder zu verlassen gedachte, überraschte er seine Mutter, die Oberhofmeisterin, mit der Nachricht, daß er sich mit Gräfin Daphne Orsinska vermählen würde.

Die Freifrau war erst starr vor Staunen, dann begann sie ihre Gegenvorstellungen.

„Mais, mon fils, du bist von Sinnen!“

„Ganz und gar nicht, liebe Mutter. Daphne ist das reizendste, süßeste Geschöpf der Welt!“

„Une enfant! Ein ganz unreifes Ding, schnippisch und sans éducation!“

„Was ihr noch fehlt, werde ich ersetzen. Es war immer mein Ideal, mir meine Frau selbst erziehen zu können.“

„Mon fils, das sind Illusionen, und das Facit ist — ein Rechenfehler, sei dessen sicher. D'ailleurs, wer ist sie? Niemand. Was bringt sie dir mit? Nichts.“

„Sie ist einmal eine Orsinska und die sind so alt, oder älter vielleicht als die Ulmenried. Daß sie arm ist, kümmert mich nicht, denn ich habe genug für uns Beide, selbst wenn wir uns bei Hofe zeigten doch das beabsichtige ich nicht — mir träumt von einem Idyll auf meinem einsamen schönen Schlosse.“

„Das giebt den ersten Fehler in deinem calcul. Deine financée ist jung, sie wird sich dafür bedanken, nur dem Blöken deiner Lämmer zu lauschen und die bergère zu Ulmenried zu spielen.“

Doch trotz aller Einwände blieb es dabei und der gute Friedrich Leopold schwamm in einem Meer von Seligkeit. Nicht minder glücklich waren die Schwestern Orsinskas, denn Casimira dankte dem Himmel auf Knieen, daß Daphne an der Seite eines so vortrefflichen Mannes eine so vorzügliche Versorgung erhalten und die kleine Braut selbst schwelgte in Luftschlössern und konnte sich nicht satt sehen an der doppelten, erbsengroßen Perlenreihe mit Brillant-Fermoire, die sie als Brautgeschenk erhalten und in ihrem Stübchen vor dem bucklichen grünen Spiegelglas fortwährend umprobirte. Dabei war sie ihrem Bräutigam, dem guten, lieben, alten Bären, wie sie ihn nannte, wirklich gut. Sie hing ihm am Halse, tanzte mit ihm im Zimmer umher, drehte „Mühle“ mit ihm und trieb tausend Tollheiten wie ein echtes Kind, lachend, plaudernd, jauchzend Und Friedrich Leopold thaute ganz auf dabei und konnte sich nicht satt sehen an dem süßen, blonden Geschöpfchen, das wie ein perpetuum mobile um ihn herumtanzte und gaukelte wie ein strahlender Schmetterling und nicht müde wurde, lose Streiche gegen ihren künftigen Herrn und Gebieter zu ersinnen.

„Aber Daphne, eine Braut soll ernst sein und sinnig und gesetzt“, sagte Casimira oft tadelnd. Doch das half nichts, und selbst als die kleine „pauvre“ Gräfin an Friedrich Leopolds Seite in einer Robe von Silberbrocat am Altar stand, machte sie ein solch vergnügtes Gesichtchen und streckte ihr retroussé-Näschen so keck in die Luft, daß die arme Casimira in allen Zuständen war über den Mangel an Gefühl bei der jungen Braut, und auch die Freifrau sich „tout-à-fait scandalisirt“ zeigte.

„Aber eine Hochzeit ist doch so lustig, besonders die eigene“, meinte Daphne lachend, als Casimira ihr sagte, daß Bräute sich anders benehmen müßten. „Wozu soll ich denn weinen? Um rothe Augen zu bekommen? Ich soll ja nicht begraben werden!“

„Irritirt mir das Kind nicht“, opponirte auch Friedrich Leopold gegen diese Vorwürfe, „sie ist so harmlos, so fröhlich und ungekünstelt! Sie freut sich, mein Weib zu werden, weshalb also sollte sie ein Gesicht machen wie ein Leichenbitter?“

„Ich wollte, sie wäre ein klein wenig ernster, nicht gar so flatterhaft“, entgegnete Casimira bekümmert.

„Mit sechzehn Jahren ernst sein — das fehlte noch“ sagte Friedrich Leopold den gerade das Lachende in Daphnes Wesen so sehr bezaubert.

(Fortsetzung folgt.)

früher viel am Lichtrefractor beobachtet hat, konnte, ohne daß die Absicht hierzu besonders vorlag, 20 neue Nebelflecke auffinden, desgleichen einen noch nie gesehenen Begleiter der Wega in der Leyer. Die Prüfung des mikrometrischen Apparates sowie die Sicherheit der Aufstellung ergab ganz vorzügliche Resultate, so daß das Instrument dazu berufen scheint, unsere Kenntniß von den Gestirnen weiter zu vervollkommnen und zu vertiefen.

Der Zerograph.

Auf dem Gebiete der Telegraphie scheint eine Neuerung von besonderer Tragweite bevorzustehen. In den letzten Wochen haben im Telegraphen-Ingenieur-Bureau des Reichspostamtes in Berlin eingehende Versuche mit einem von dem Ingenieur Leo Kamm erfundenen neuen Apparat, dem Zerographen, stattgefunden, welche überraschende Resultate gehabt haben. Der Apparat ähnelt einer Schreibmaschine, unterscheidet sich aber von allen bestehenden Telegraphen-Apparaten dadurch, daß der Apparat vollständig automatisch arbeitet und keinerlei Bedienung erfordert. Der Synchronismus ist automatisch, irgend welches Uhrwerk ist am Apparat nicht vorhanden. Die Tragweite der Erfindung ist ohne weiteres klar. Die Reichsposttelegraphie oder jeder Privattheilhaber kann Depeschen in jedem Augenblick übermitteln, ohne daß an der empfangenden Stelle jemand zur Bedienung des Apparates anwesend ist. Eine weitere überaus wichtige Eigenschaft des Zerographen ist es, daß derselbe an jede Telephonleitung eingeschaltet werden kann, ohne daß der Telephonbetrieb irgendwie beeinträchtigt wird. Die Versuche, welche auf dem Telegraphen-Ingenieur-Bureau angestellt worden sind, waren sehr eingehend. Die Apparate sind zunächst auf kurzen Distanzen, dann auf einer Schleifenlinie von 180 Kilometern Länge, und zwar mit einer Stromstärke von nur 20 Volts mit hohen Widerständen geprüft worden. Alle Versuche ergaben ein tadelloses Arbeiten des Zerographen. Er ist vor einigen Tagen dem Staatssecretär des Reichspostamtes und den betreffenden Abtheilungsvorständen durch die Ober-Ingenieure des Telegraphen-Bureaus in Gegenwart des Erfinders vorgeführt worden, und jüngst hat die Vorführung der Apparate vor dem Kaiser mit ausgezeichnetem Erfolge stattgefunden. Der Zerograph ist im übrigen ein Typenapparat von denkbar einfachster Construction und großer Leistungsfähigkeit. Seine Bedienung erfordert für die Uebermittelung der Depeschen keinerlei Vorbildung, kann vielmehr von jedem, der das Alphabet kennt, vorgenommen werden. Der empfangende Apparat bedarf, wie gesagt, gar keiner Bedienung, er ist auch für die Funken-Telegraphie, das heißt für die Telegraphie ohne Draht, brauchbar. Das Reichspostamt hat eine Anzahl von Apparaten bestellt und die leitenden Stellen haben sich für Einführung des Zerographen im Dienste der Reichs-Telegraphie ausgesprochen.

Ein originelles Spiel Karten.

Wie eine englische Zeitschrift zu berichten weiß, hat der **Herzog von Cambridge** kürzlich von seinem erlauchten Vetter, dem **Kaiser Wilhelm**, ein Spiel Karten zum Geschenk erhalten, das sicher nicht seinesgleichen haben dürfte. Es sind auch in jeder Hinsicht königliche Karten. Nach Zeichnungen, die der Kaiser eigenhändig entworfen hat, in Altenburg angefertigt, repräsentiren diese bis ins feinste Detail wunderbar ausgeführten Kartenblätter in der That einen hohen und seltenen Kunstwerth. Die Könige stellen die vortrefflich gelungenen Bildnisse lebender Herrscher vor, und zwar ist unser Kaiser in dem Treff-König wiederzuerkennen, während der Pik-König den russischen Zaren, Carreau-König den Herrscher Italiens und Herz-König den König Leopold von Belgien vorstellt. Die vier Damen sind ebenfalls die ausgezeichneten Porträts von den hohen Gemahlinnen der obengenannten Monarchen, und die Buben tragen die unverkennbaren Züge jetziger Premier-Minister. Die übrigen Karten und besonders die Asse sind mit sehr hübschen farbigen Verzierungen ausgestattet. Dieses ebenso schöne wie eigenartige Geschenk soll den Herzog, der ein vorzüglicher und leidenschaftlicher Whist-Spieler ist, in hohem Maße erfreut haben.

Die Statue mit dem Cylinderhut.

Die Hauptstadt von Transvaal, Pretoria, wird in zwei Jahren das erste große Nationalmonument besitzen. Opferwillige Boeren haben sich vor anderthalb Jahren, wie schon damals berichtet, zusammengethan, um diesem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, und Geld gesammelt, ein Herr Lewison Marx allein gab 10 000 Pfund Sterling. Das Comité hatte auch die große Freude, für das erste Nationaldenkmal der südafrikanischen Republik einen einheimischen Künstler zu finden, einen Herrn van Bouw. Die Munificenz des Comités ermöglicht es ihm, drei Jahre lang in Rom sich ganz der Kunst zu widmen. Das Interessanteste an dem Monument, das 14 Meter hoch werden und aus rothem Granit und Bronze bestehen wird, ist jedenfalls die Kolossalstatue des Präsidenten, deren Gypsmodell schon fertig ist. Interessant schon allein deshalb, weil es das erste Denkmal sein wird, das den Gefeierten mit einem Cylinderhut auf dem Kopf zeigt. Präsident Krüger, erklärt der Künstler, ist eben ohne den Cylinder, das Zeichen seiner Macht, nicht denkbar, bei ihm sind Kopf und Cylinder zu einer ästhetischen Einheit verbunden. Schön ist die Statue, die vier Meter Höhe hat, nicht; denn der Künstler hat sich darauf beschränkt, den Präsidenten, wie er leibt und lebt, seinem getreuen Volke vorzuführen, und Präsident Krüger ist mehr charakteristisch, denn schön. Sein massives Antlitz mit den wulstigen Thränensäcken, der Kolbennase, dem trotzig aufgeworfenen bedeutenden Munde, der bartlosen Oberlippe und dem eigenthümlichen Rahmenbart, der Kinn und Wangen freiläßt und nur vom Halse aus und hinter den Ohren hervorsprießt — es ist dies die Barttracht der Anhänger der „dopper kerk" — ist nicht gerade anmuthig, und doch liegt in der Art, wie der Mann leicht vornüber dasteht, das Kinn in die Brust eingräbt, energisch in die Welt schaut und fest seinen Stock drückt, ein Ausdruck der selbstbewußten Größe. Bekleidet ist der Präsident außer mit dem Cylinder mit Gehrock, Hosen und Stiefeln etc. Weiter trägt der Präsident seine bekannte Schärpe und vollen Ordensschmuck. Der Sockel wird mit vier Basreliefs verziert werden, die Scenen aus dem Leben des Präsidenten darstellen, so die erste Wahl, den Schwur auf die Verfassung u. s. w. Vor dem Sockel sitzen vier riesige Boeren, zwei in der Tracht der „Vortrekker" d. i. der ersten Einwanderer und zwei Krieger aus der Jetztzeit.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Februar.

* **[Das erste Kornsilo in Westpreußen]** soll bekanntlich in Pelplin errichtet werden. Vorgestern ist nun dort der bezügliche Contract mit der Staatsregierung vereinbart worden. Aus Pelplin wird darüber berichtet:

Zum Abschlusse des Contracts fand eine Versammlung der Vorstandsmitglieder der Silo-Genossenschaft im Hotel Schwarzer Adler statt, zu welcher auch die Herren Geheimrath Landrath Döhn und Gutsbesitzer Rohrbek-Gremblin erschienen waren. Mit dem Zuge um 9 Uhr Vormittags trafen auch die Vertreter des Herrn Oberpräsidenten und der Eisenbahndirection: die Herren Regierungsräthe Busenitz und Mallison, Betriebsinspector Weinhold und Bauinspector Landsberg, seitens der Raiffeisen-Organisation Herr Verbandsdirector Heller und der Vertreter der Maschinenfabrik Cappler-Berlin Herr Director Rosch hier ein. Zunächst erstattete Herr Rohrbek-Gremblin ausführlichen Bericht über den Verlauf der geführten Verhandlungen und den gegenwärtigen Stand der Kornhausangelegenheit. Nach längeren Berathungen gelangte ein dahin gehender Vertrag zur Annahme, daß der Bau in **verringertem Maßstabe, mit Weglassung des Silos,** nur Getreideschüttung, und auch dieser Gebäudetheil verringert, ausgeführt werden soll. Die Bauarbeiten sind so zu beschleunigen, daß das Gebäude nach Beendigung der diesjährigen Ernte fertiggestellt sein wird.

---

* **[Für und wider die Krähen]** wird neuerdings viel gestritten. Daß der wenig sympathische Vogel an einzelnen Punkten Westpreußens, wo er sich in zu großen Mengen angesammelt hatte, den benachbarten Landwirthen viel Schabernack spielt, hat ihm manchen Feind und scharfe Verfolgung zugezogen. Hoffentlich geht man darin aber nicht zu weit und schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Vor einigen Tagen brachten wir bereits eine Notiz „Der Werth der Krähen", welche früher gemeldete Untersuchungen des Herrn Prof. Dr. Prätorius in Konitz bestätigend, mittheilte, daß Herr Prof. Dr. Röhrig in Königsberg den Mageninhalt von ca. 1000 Nebel- und Saatkrähen untersucht habe und darnach zu dem Urtheil gekommen sei, daß beide Krähen dem Landmann überwiegenden Nutzen schaffen. In Verbindung hiermit wird namentlich unsere ländlichen Leser besonders interessiren, was eine Autorität auf dem Gebiet der Thierkunde, was Brehm in seinem allbekannten Sammelwerk „Thierleben" für und wider die Krähe sagt. Er schreibt:

Man darf mit aller Bestimmtheit annehmen, daß die **Nebelkrähen** zu den wichtigsten Vögeln unserer Heimath gehören, daß ohne sie die überall häufigen und überall gegenwärtigen schadenbringenden Wirbelthiere und verderblichen Kerbthiere in der bedenklichsten Weise überhand nehmen würden. Vogelnester plündern allerdings auch sie aus und einen kranken Hasen und ein Rebhuhn überfallen sie ebenfalls; sie können auch wohl im Garten und im Gehöft mancherlei Unfug stiften und endlich das reifende Getreide, insbesondere die Gerste in empfindlicher Weise brandschatzen, was aber will es sagen, wenn sie während einiger Monate in uns unangenehmer Weise stehlen und rauben, gegenüber dem Nutzen, welchen ihre Thätigkeit während des ganzen übrigen Jahres dem Menschen bringt! Der kleine Bauer, dessen Gerstenfelder sie in dreister und merklicher Weise plündern, ist berechtigt, das fast ungehinderte Anwachsen ihres Bestandes mit mißgünstigem Auge anzusehen und selbst zu beschränken, der Jäger wird sich ebenfalls nicht nehmen lassen, dann und wann sein Gewehr auf sie zu richten. Der Land- und Forstwirth aber dürfte sehr wohl thun, sie zu schützen. Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß der Mensch die Thätigkeit der Krähen zu ersetzen im Stande sei, und daher zu beklagen, wenn man z. B. Gift gegen Mäusefraß auslegt und dadurch kaum mehr Mäuse vertilgt als Krähen, welche ihrerseits das gefräßige Heer in der umfassendsten und erfolgreichsten Weise bekämpfen, **da mit aller Bestimmtheit behauptet werden kann, daß durch den Tod einer einzigen Krähe der Landwirthschaft weit größerer Schaden erwächst, als durch die Thätigkeit von zehn lebenden.**

Nützlicher noch als die Nebelkrähe erweist sich die **Saatkrähe**; wenn man dieselbe vorurtheilsfrei beobachtet, lernt man sie achten. Auch sie kann wohl ab und zu mal ein kleines Häschen erwürgen oder ein junges mattes Rebhuhn übertölpeln; sie kann ferner den Landmann durch Auflesen von Getreidekörnern und den Gärtner durch Wegstehlen reifender Früchte ärgern, aber derselbe Vogel bezahlt jeden Schaden, welchen er anrichtet, tausendfältig. Er ist der beste Vertilger der Maikäfer, ihrer Larven und der Nachtschnecken, auch einer der trefflichsten Mäusejäger, welche unser Vaterland aufzuweisen hat. Die dem Getreide so nachtheiligen Brachkäfer und die kleinen Rosenkäfer haben an ihnen auch sehr schlimme Feinde.

Freilich kann, wie Göthe richtig erkannt hat, auch „Wohlthat Plage" werden, was namentlich dann der Fall ist, wenn die „Wohlthat" Massencharakter annimmt. Jedenfalls thut man aber gut, lediglich hierauf die Abwehr zu beschränken.

---

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Nach dem 1. April, der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, königl. Eisenbahndirection in Danzig 10 Anwärter für den Weichenstellerdienst, zunächst je 800 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Weichensteller je 800 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Weichensteller steigt von 800 bis 1200 Mk., auch kann, das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, die Beförderung zum Weichensteller 1. Klasse erfolgen (1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß von jährlich 60 bis 240 Mk. oder Dienstwohnung. — Zum 1. April und 1. Mai kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Danzig Postschaffner, 800 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis zu 1500 Mark; ferner zum 1. Mai Landbriefträger, jährlich 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 900 Mk. — Zum 1. April Gemeinde-Kirchenrath Lahna per Gutfeld Glöckner und Todtengräber, circa 120 Mk. und freie Wohnung. — Zum 1. April Magistrat Lautenburg Stadtförster, 750 Mk. baar, freie Wohnung, Brennmaterial, Waldweide für 2 Kühe, 2 Wiesenflächen, Ackerland, Haus- und Gemüsegarten. — Zum 10. März kgl. Strafanstalt Mewe (Westpr.) Maschinist und Hilfsaufseher, monatlich 75 Mk. steigend bis 85 Mk. — Zum 1. April Magistrat Osterode (Ostpr.) Schuldiener an der Knaben-Volksschule, 500 Mk. nebst freier Wohnung, Beheizung und der Hälfte der eingezogenen Vollstreckungsgebühren. — Sofort Garnison-Bauamt I. Thorn Hilfs-Bauschreiber beim Neubau einer Garnisonkirche, 3 Mk. täglich. — Sogleich Magistrat Gerdauen Kassenbote und Executor, der aber auch als Polizeidiener verwendet werden kann, jährlich 500 Mk., freie Wohnung und 12 Raummeter weich Klobenholz bei freier Anfuhr, Höchstbetrag 800 Mk. — Zum 1. Mai im kaiserlichen Ober-Postdirectionsbezirk Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60—144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 900 Mk. — Zum 1. Mai im kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg i. Pr. zwei Landbriefträger, je 700 Mk. Gehalt und 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Höchstgehalt 900 Mk. — Zum 1. April Magistrat Grabow (Oder) Polizeisergeant, Gehalt 975 Mk. jährlich und 100 Mk. Uniformgelder, Maximalgehalt 1350 Mk. und 100 Mk. Uniformgelder. — Zum 1. März Polizei-Direction Greifswald Polizeisergeant, vorzugsweise für den Nachtdienst, 800 Mk. jährlich und freie Dienstkleidung, Höchstgehalt 900 Mk. — Zum 1. April Magistrat Tremessen Polizeidiener und Vollziehungsbeamter, 900 Mk. Gehalt und 120 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.

Aus den Provinzen.

* **Stolp**, 17. Febr. Zu recht erbaulichen, **dramatisch belebten Scenen,** die lebhaft an französischen und österreichischen parlamentarischen Geschmack erinnern, kam es gestern in der hiesigen **Stadtverordneten-Versammlung.** Sie bereitete der Sitzung, noch bevor in die Tagesordnung eingetreten war, ein jähes Ende. In der Verhandlung über den abgelehnten Antrag des Magistrats, betreffend die Wahl eines neuen Stadtbaurathes, war aus der Versammlung ein Zuruf laut geworden, welcher von dem Vorsteher, Herrn C. Frank, während der Debatte überhört worden war. In dem Referat der „Ztg. für Hinterpommern" war dieser Zuruf mitgetheilt worden und der Vorsteher glaubte in ihm eine Beleidigung von Magistratsmitgliedern zu erblicken, die er nachträglich durch Ordnungsruf zu rügen sich verpflichtet hielt. Da eine Anfrage bei dem Berichterstatter der genannten Zeitung nach der Persönlichkeit des Zwischenrufers vergeblich gewesen war, forderte der Vorsitzende diejenigen Mitglieder der Versammlung, welche den Zwischenruf gehört hätten, auf, sich zu melden, worauf sich drei Herren, unter ihnen der Stadtverordnete Alsleben erhoben. Als dann der Ordnungsruf an die Adresse des (bis dahin noch unbekannten) Zwischenrufers ertheilt war, erklärte Stadtverordneter Alsleben: „Ich habe den Zwischenruf damals selbst gethan, ich lehne es aber ab, den Ordnungsruf anzunehmen." Stadtverordneten-Vorsteher: „Den haben Sie bereits erhalten." Das Weitere schildert ein Bericht aus Stolp wie folgt:

Bürgermeister Matthes: „Ich bin nicht so schlecht erzogen, um Herrn Alsleben in derselben Weise zu antworten, wie das dem Zwischenrufe entspräche. Ich wollte jedoch nur dem Herrn Vorsteher meinen Dank dafür aussprechen, daß er die Persönlichkeit des Zurufers festgestellt hat, kann doch einem Magistratsmitgliede kein größeres Lob und keine größere Anerkennung zu Theil werden, als wenn Herr Alsleben uns seine Unzufriedenheit ausspricht." Hier rufen die Stadtverordneten Eschenhagen und Alsleben in höchster Erregung zum Vorsteher: „Nehmen Sie uns in Schutz gegen diese Unverschämtheiten." **Es entsteht ein großer Tumult,** der sich in Aeußerungen höchster Entrüstung gegen die Stadtverordneten Alsleben und Eschenhagen Luft macht. Zwischenruf des Vorstehers zu diesen beiden Herren gewandt: „Das gereicht der Versammlung nicht zur Ehre, betragen Sie sich hier wenigstens anständig." Nachdem die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt war, bemerkt Bürgermeister Matthes: „Ich wiederhole, daß einem Magistratsmitgliede kein größeres Lob ertheilt werden kann, als wenn ein Mann wie der Stadtv. Alsleben dem Bürgermeister Palleske und mir seine Unzufriedenheit ausspricht. Ich kann die Herren versichern, daß weder Herr Bürgerm. Palleske noch ich bei unseren Maßnahmen bestrebt gewesen sind, das Wohlwollen gerade eines Herrn Alsleben und seiner Freunde zu erlangen. (Bürgerm. Palleske: Sehr richtig!) Wir sind beide keine ängstlichen Naturen, würden aber fürchten, auf falschen Wegen zu sein, wenn wir uns der wohlwollenden Unterstützung des Herrn Alsleben erfreuten. (Zurufe aus der Versammlung: Sehr richtig! Bravo!) Der Stadtv. Eschenhagen versucht, sich ohne daß ihm das Wort ertheilt war, dieses zu verschaffen, und benahm sich hierbei derart, daß der Vorsteher unter Hinweis auf sein Hausrecht ihn aufforderte, **den Sitzungssaal zu verlassen.** Stadtv. Eschenhagen weigert sich. Stadtverordneten-Vorsteher: „Ich fordere Sie zum zweiten Male auf, den Sitzungssaal zu verlassen!" Stadtv. Eschenhagen: „Nein." Stadtverordneten-Vorsteher: „Dann schließe ich die Sitzung!" Allgemeiner Tumult.

Stolp, 17. Febr. Am 14. d. Mts. entstand in der Scheune des Hofbesitzers Johann Zampisch zu Luggewiese **Feuer** und legte diese und ein Stallgebäude sowie den Keller des Zampisch vollständig nieder. Auch das Nachbarwohnhaus des Hofbesitzers Hermann Natzke, dessen Scheune und ein Stallgebäude wurde ein Raub der Flammen. Als die Brandwehr sich noch auf der Brandstelle befand, ging am folgenden Tage auch das Tagelöhnerhaus des Zampisch in Flammen auf.

d. **Culm**, 18. Febr. Gestern früh wurde der **Oberinspector des Rittergutes Gelens,** als er die dortigen Leute zur Arbeit anstellte, von den Arbeitern Wischniewski und Kulka **hinterrücks überfallen,** niedergeschlagen und mit Knütteln fürchterlich zugerichtet. Außer mehreren Kopfwunden, die er erhielt, wurde ihm auch ein Arm zerschlagen, so daß derselbe auf Anordnung des Herrn Kreisphysicus Dr. Heise sofort nach Thorn ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Thäter hatten sich nach Culm begeben, wo sie festgenommen wurden.

Tilsit, 17. Febr. Einen **bösen Strich durch die Rechnung** haben in einem nahen, an der Bahnstrecke Tilsit-Labiau belegenen Dorfe die Landbewohner ihrem Herrn Pfarrer P. gemacht. Die „Tils. Allg. Ztg." erzählt denselben wie folgt: In dem Dorfe existirt ein Raiffeisenverein, dessen Vorsitzender der Herr Pfarrer bis vor kurzem gewesen ist, während das Amt des Rendanten und Kassirers ein jüngerer Amtsgenosse des Herrn P. bekleidete. Der junge Geistliche wurde aber versetzt, so daß die Kassirerstelle verwaist war und es dem Verein oblag, einen neuen Rendanten zu wählen. Doch der Herr Pfarrer bestimmt kurzer Hand, ohne die Vereinsmitglieder zu befragen, seinen Schwager zum Kassirer und übertrug ihm die Führung der Kasse und der sonstigen Rendantengeschäfte. Als die übrigen Vorstandsmitglieder des Vereins hiervon erfuhren, beriefen sie sofort eine Generalversammlung mit der Tagesordnung: „Wahl eines neuen Kassirers." In dieser Generalversammlung erschien auch der Vorsitzende des Vereins, Herr Pfarrer P., schlug seinen Schwager zum Kassirer vor und erklärte, daß, falls sein Schwager nicht einstimmig gewählt werden würde, er sofort seinen Vorsitz niederlegen werde. Die Mitglieder erklärten aber rundweg, daß sie den Schwager des Herrn Pfarrers nicht wählen würden, selbst auf die Gefahr hin, daß der letztere den Vorsitz niederlege. Dieser Beschluß muß dem Herrn Pfarrer sehr überraschend gekommen sein, denn er beantragte nun, noch eine zweite Generalversammlung zur endgiltigen Beschlußfassung einzuberufen, was der Verein seinem bisherigen Vorsitzenden nicht abschlagen zu können glaubte. In der neuen Generalversammlung beantragte der Herr Pfarrer, daß man ihm den Vorsitz lassen solle, aber auch dieser Wunsch wurde von der Versammlung nicht erfüllt. Wie sicher der Herr Pfarrer in der Meinung, daß sein Schwager das Amt des Kassirers behalten werde, war, geht wohl am besten daraus hervor, daß er ihm bereits einen Geldschrank auf Kosten des Vereins abgekauft hatte, den derselbe als Rendant des Vereins in Benutzung nahm. **Nun mußte der Geldschrank nach der Wohnung des neuen, von dem Verein gewählten Kassirers Herrn A. überführt werden.**

Vermischtes.

Der mordlustige Radfahrer.

In der Nähe von Hemmoor hat sich nächtlicherweile auf dunkler Chaussee ein Auftritt ereignet, der dazu angethan ist, empfindliche Gemüther mit Grausen zu erfüllen. Ein Bürger von Stade hatte in Hemmoor in einer Kneipe ein Glas Bier getrunken, wobei er sich mit einem Herrn, der ihm gegenüber saß, angenehm unterhielt. Dann machte er sich auf, um den Bahnhof zu erreichen, sattelte sein Stahlroß, hing ihm die Laterne vor das Maul, gab ihm die Sporen und trabte los. Es fuhr sich sehr weich, die Landstraße starrte von Schmutz. Kurz entschlossen suchte der Radfahrer den Fußweg auf. Noch nicht lange war er gefahren, da tauchte plötzlich eine baumlange Gestalt vor ihm auf, die ihn, da sie nicht ausweicht, veranlaßt, sein Rad zu verlassen. Der Lange ist damit aber nicht zufrieden, tritt auf ihn zu und verlangt seinen Namen zu wissen. Es entspinnt sich folgender Dialog: „Ihr Name?" — „Weshalb wollen Sie ihn wissen?" — „Ihr Name, Herr!" — „Und Ihr Name, Herr!" — Da zieht der Lange ein langes Messer aus der Tasche. „Herr", knurrte der Lange, „Ihr Name?" — Da griff der kleine Stader Bürger hinter sich nach dem Sattel, holte mit wohligem Griff die — Oelkanne raus, hielt sie dem Langen auf die Brust und piepste: „Noch ein Wort, und sie sind des Todes, Herr!" — Zugleich ließ er den Hahn des improvisirten Revolvers knacken, d. h. er drückte gegen den Boden der Oelkanne. Der Lange wurde kreideweiß und wich zurück, bekam aber bald wieder Muth. „Herr, ich schneide die Puströhre entzwei!" — „Wem, mir?" piepste der Kleine kühn und ließ wieder den Revolver knacken. „Nein, Ihrem Rad!" sagte der andere kleinlaut. Der Auftritt endete mit einem Rückzuge des Langen. Unser kleiner Radfahrer fuhr dann auf den Bahnhof, trank ein Glas Bier und schwelgte in humorvollen Erinnerungen. Da thut sich die Thür auf, der Lange tritt ein, mit ihm der Herr, das vis-à-vis des Radfahrers von vorhin in der Kneipe, dazu zwei Gendarmen. Alle vier schießen auf den Kleinen los. Tableau! Der Lange war ein Dr. R., der absolut einen Mordversuch herausdiscutiren wollte, bis der Sportsman wieder den Revolver knacken ließ, den er auf dem Rücken hielt. Die Gendarmen blickten wild vor sich hin, das Publikum machte einen Vorstoß, den Stader Radfahrer zu lynchen, da zog letzterer die Oelkanne hinter dem Rücken hervor und hielt sie mit mordlusterfülltem Gesicht den Inquisitoren vor die Nase. Was nun folgte, ist schwer zu beschreiben. Drei Damen, die gerade Kaffee tranken, verschluckten sich dermaßen, daß ein Arzt geholt werden mußte, mehrere Cigarren gingen aus, weil ihre Besitzer nicht ziehen konnten, der Kellner ließ eine ganze Garnitur Teller und Tassen fallen, um sich den Leib zu halten, ein Hund, dem das Porzellan auf den Rücken fiel, fing furchtbar an zu schimpfen, und drei Säuglinge mußten frische Wäsche erhalten! **Alles wegen einer harmlosen Oelkanne!**

Die Explosion in der Zeche „Karolinenglück".

Bochum, 18. Febr. Nach den neuesten Ermittelungen ereignete sich **das Unglück** auf der Zeche „Vereinigte Karolinenglück" heute früh gegen 7 Uhr. Die Zahl der Todten beträgt 74, an Verwundeten gegen 46. In der dritten nördlichen Abtheilung der fünften Sohle liegen noch 30 Personen, in den anderen Abtheilungen gleichfalls eine größere Anzahl Vermißter. Außerdem können mehrere Schwerverletzte örtlicher Hindernisse wegen vorerst noch nicht geborgen werden. Die Gesammtzahl der Verunglückten läßt sich zur Zeit noch nicht bestimmen.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 22. Februar 1898, Nachm. 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

A. Oeffentliche Sitzung.

Urlaubsgesuch. — Geschäftsbericht des Danziger Hypotheken-Vereins. — Außerordentliche Revision der Leihamtskasse. — Annahme des Albert Jüncke'schen Legats. — Besetzung von zwei unbesoldeten Stadtrathsstellen. — Anmiethung eines Hauses für Schulzwecke in Langfuhr. — Vermiethung a. eines Grundstücks auf Pfefferstadt, — b. eines Grundstücks in der Hopfengasse. — Verpachtung von Parzellen auf den Schaderuthen. — Uebertragung des Pachtverhältnisses bezüglich einer Landparzelle in Bürgerwiesen. — Pachtverlängerung in Betreff einer Landfläche auf Petershagen. — Ankauf a. einer Parzelle in Schellingsfelde zur Fluchtregulirung, — b. von mehreren Grundstücken. — Bewilligung a. von Vereinsbeiträgen, — b. von Bauholzwerth für ein Schuletablissement, — c. von Umzugskosten, — d. von Gaskostenerlaß für das Stadttheater. — Abbruch eines Hauses auf Brabank. — Niederschlagung uneinziehbarer Kaufschoßreste. — Absetzung abgelöster Grundzinsen. — Erste Lesung des Etats der Kirchenverwaltung pro 1898/99. — Berathung der neuen Armenordnung.

B. Geheime Sitzung.

Unterstützung. — Pensionsbewilligung. — Verleihung einer Pensionsberechtigung. — Wahl a. der Mitglieder der Commission zur Einschätzung der Forensen etc. — b. eines Bezirksvorstehers und Waisenraths, — c. eines stellvertretenden Bezirksvorstehers und Waisenraths, — d. eines Armen-Commissions-Mitgliedes.

Danzig, den 17. Februar 1898.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Steffens.

Standesamt vom 18. Februar.

Geburten: Schneidermeister Friedrich Spanka, T. — Arbeiter Heinrich Rick, T. — Arbeiter Friedrich Pahlau, T. — Schneidermeister Franz Pinnau, S. — Architekt Eugen Pätz, S. — Rohrleger Karl Niefeld, T. — Malergehilfe Wilhelm Knorr, T. — Unehel.: 4 S.

Aufgebote: Maurergeselle Emil Hermann Bölkner und Emma Ottilie Gottliebe Dlugokinski zu Soldau. — Arbeiter Karl Albert Klaps und Hedwig Veronika Margaretha Buddatsch zu Heubude. — Schlosser Hermann Julius Bolz und Auguste Emma Czerwonka zu Osterode. — Restaurateur Max Moritz Albert Stuhr und Gertrud Ludwika Harthun zu Bromberg.

Heirathen: Kaufmann Oscar Langer und Bertha Jungkunz. — Maschinist Paul Gröning und Clara Larm. — Schiffer Paul Schulz und Magdalena Dauer. — Zimmergeselle Franz Schwarzkopf und Martha Müller, geb. Behnke. — Arbeiter Paul Westgord und Maria Leckner. — Tischlergeselle Rudolph Gohrband und Franziska Krümmel. — Sämmtl. hier.

Todesfälle: Hausirer Johann Karl Wolff, 71 J. — Nähterin Wilhelmine Rabus, fast 89 J. — T. d. Tischlergesellen Robert Rick, 7 M. — Frachtbestätiger Johann Gottlieb Voigt, 82 J. — Pensionirter Lehrer Jacob August Fieber, 76 J. — Fuhrmann Martin Gdanitz, 86 J. — T. d. Schmiedegesellen Karl Czischke, 11 Tage. — Unehel.: 1 T.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.